

## Höflichkeit und Servilität in den griechischen Papyrusbriefen der ausgehenden Antike

Die Entdeckung der Papyri gegen Ende des 19. Jh. hat eine sehr hohe Anzahl von Briefen ans Licht gebracht. Schnell stellte man fest, daß der epistolarische Stil der ausgehenden Antike im Vergleich zum nüchternen und direkten Stil früherer Epochen (besonders der Ptolemäerzeit<sup>1</sup>) umständlicher ist und angesichts der Vielzahl an blumigen Grußworten und Höflichkeitsfloskeln einen schwerfälligen Eindruck vermittelt. In einer Zeit, in der die meisten Altertumswissenschaftler die Lebenseinstellung, die Gedankenwelt und den schlichten Stil der klassischen Zeit als Maßstab für das Schöne betrachteten, zeigten sich die Forscher im Anbetracht der manierierten Ausdrucksweise und der oft übertriebenen Höflichkeitsphraseologie dieser Briefe verwirrt und enttäuscht<sup>2</sup>. Die damals erstmalig geäußerte Kritik an der Unterwürfigkeit und dem „servilen und untertänigen Byzantinismus“ der Briefschreiber ist in der Literatur bis heute gelegentlich anzutreffen. Im folgenden soll der Versuch unternommen werden, die Höflichkeitsfloskeln, die in den Papyrusbriefen der ausgehenden Antike (4. bis 8. Jh. n. Chr.) in großer Zahl zu finden sind und den epistolarischen Stil der Zeit entscheidend prägten, anhand ausgewählter Beispiele zu untersuchen und in den kulturellen Kontext der Spätantike einzuordnen.

### I. Höflichkeit / Servilität – Ein allgemeines Phänomen in den spätantiken griechischen Briefen?

Eine erste grundlegende Frage bei der vorliegenden Untersuchung ist, ob die zunehmende Höflichkeit bzw. Servilität ein allgemeines Phänomen der spätantiken Briefe darstellt. Die Durchsicht des Materials zeigt, daß dies nicht der Fall ist. Ein sehr großer Teil von Privat- und Geschäftsbriefen ist in einem nüchternen Stil geschrieben worden, der mit keinerlei Höflichkeitsfloskeln ausgeschmückt wird<sup>3</sup>. Zu dieser Kategorie gehören etwa zahlreiche Texte der Familienkorrespondenz<sup>4</sup> sowie eine Reihe kurzer Schreiben diversen Inhalts, deren Zweck die Vermittlung faktischer Informationen ist und die als einziges Höflichkeitselement die Adresse im Präskript und den Schlußgruß aufweisen<sup>5</sup>. Hinsichtlich der zeitlichen

<sup>1</sup> Zur Epistolographie der Ptolemäerzeit vgl. R. Buzón, *Die Briefe der Ptolemäerzeit. Ihre Struktur und ihre Formeln*, Diss. Heidelberg 1984. Zur schlichten Stilart (χαρακτήρ ἰσχυρός) der Briefe der hellenistischen und römischen Zeit, wie sie in der antiken Brieftheorie beschrieben wird, vgl. etwa H. Koskeniemi, *Studien zur Idee und Phraseologie des griechischen Briefes bis 400 n. Chr.*, *Annales Academiae Scientiarum Fennicae Ser. B 102.2*, Helsinki 1956, 23–28.

<sup>2</sup> Diese negative Einstellung für den Stil der ausgehenden Antike bezeugt auch bei anderen Urkundentypen; vgl. z. B. C. Wessely, *Die Pariser Papyri des Fundes von El-Faijûm*, *Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Klasse 37*, Wien 1889, Zweite Abtheilung 97–256, bes. 244: „Aus der Quittung spricht die Unterwürfigkeit byzantinischer Zeit“. Bei der Charakterisierung des Stils und der Gedankenwelt der spätantiken Papyri wird oft die „christliche Demut“ dem „hellenischen Freimut“ gegenübergestellt; vgl. z. B. W. Schubart, *Einführung in die Papyruskunde*, Berlin 1918, 205.

<sup>3</sup> Als Beispiele für Briefe, die nach dem alten schlichten Stil geschrieben worden sind, der von Höflichkeits- bzw. Unterwürfigkeitsfloskeln völlig frei ist, vgl. etwa P.Coll.Youtie II 88 (4. Jh.); CPR VII 58 (4./5. Jh.); PSI XIV 1426 (wohl 6. Jh.; vgl. BL IX 322) und CPR V 25 (7./8. Jh.).

<sup>4</sup> Vgl. z. B. den Brief an die Mutter des Schreibers SB XVIII 13588 (4. Jh.). Hier sollte man jedoch bemerken, daß die an die Eltern adressierten Briefe in der Regel sehr vorsichtig und höflich formuliert sind; vgl. z. B. den von Nonna an ihre Mutter adressierten SB VI 9158 (5. Jh.) und den Brief des *exceptor* Paulus an seine Mutter Maria P.Oxy. LVIII 3932 (6. Jh.).

<sup>5</sup> Vgl. z. B. P.Cair.Isid. 134 (spätes 3./frühes 4. Jh.); P.Harr. I 108–112 (zwischen dem 3./4. und dem 5. Jh.) und PSI I 50 (4./5. Jh.). Dazu gehört wohl auch PSI VII 830 (Mitte 4. Jh.; zur Datierung vgl. M. Naldini, *Il Cristianesimo in Egitto. Lettere private nei papiri dei secoli II–IV*, Fiesole 1998<sup>2</sup>, Einl. zu 46 [S. 209]), dessen Schluß allerdings weggebrochen ist. Ein schönes Beispiel für rein sachliche Korrespondenz zwischen Beamten oder Angestellten, die ohne Floskeln kommunizieren wollen, liefert der an einen Archisymmachos namens Pamutios adressierte Brief SPP XX 212 (6./7. Jh.).

Verteilung der spätantiken Belege läßt sich bemerken, daß das 4. Jh. die Periode ist, in der Briefe ohne Höflichkeitsfloskeln am häufigsten zu finden sind.

Die Anzahl der vorkommenden Höflichkeitsmotive hängt selbstverständlich auch mit den Abfassungsumständen des jeweiligen Briefes zusammen. So enthalten z. B. Briefe, in denen der Schreiber über den Adressaten verärgert ist, eine kleine Anzahl bzw. gar keine Höflichkeitselemente<sup>6</sup>. Man konnte sogar extrem unhöflich, beleidigend und verletzend werden, wenn man den Eindruck hatte, daß man vom Adressaten Unrecht erfahren hat<sup>7</sup>.

Die Anzahl der Höflichkeitsfloskeln hängt nicht zuletzt auch mit dem hierarchischen Verhältnis der Korrespondenten zusammen. Briefe, in denen der Schreiber höheren<sup>8</sup> oder gleichen<sup>9</sup> Ranges wie der Adressat ist<sup>10</sup>, enthalten oft keine oder wenige Höflichkeitsfloskeln. Diese Briefe stellen aber nicht die Mehrheit der Belege dar. Übergeordnete Schreiber gehen oft höflich mit ihren Untergebenen um, während gleichgestellte Korrespondenten in der Regel in großem Maße Höflichkeitsfloskeln benutzen. Bei niedrigerer hierarchischer Position des Schreibers ist der Gebrauch von Floskeln freilich noch häufiger und intensiver. Daher ist man berechtigt zu behaupten, daß die spätantike Höflichkeit zwar keine absolute Regel, auf jeden Fall aber eine weit verbreitete Tendenz darstellt.

## II. Spezielle Kategorien höflich formulierter Briefe

Gibt es nun besondere Gruppen von Briefen, die wegen ihres Inhaltes in höherem Maße Höflichkeit voraussetzen? Höflichkeit gehört zwar zu den Eigenschaften, die jeden Brief charakterisieren sollten<sup>11</sup>, vier Kategorien von Briefen weisen jedoch besonders häufig Höflichkeitsfloskeln auf:

1. Briefe, in denen der Schreiber eine Bitte zum Ausdruck bringt<sup>12</sup>.
2. Briefe an geistliche Instanzen oder weltliche Behörden<sup>13</sup>.
3. Kondolenzbriefe, in denen man den Adressaten anlässlich des Todes einer geliebten Person tröstet<sup>14</sup>.

<sup>6</sup> Vgl. z. B. den von einer Mutter an ihren Sohn adressierten Brief P.Oxy. XLVIII 3403 (4. Jh.). Der Umstand, daß der Sohn seine Verpflichtungen nicht erfüllt hat, erklärt das Fehlen jeglicher Höflichkeit und die Strenge, mit der seine Mutter ihn im Brief behandelt.

<sup>7</sup> In SB XX 14463 (5. Jh.) wird der Adressat, ein gewisser Athanasios, vom Schreiber als *κακόγηρος, προδότης* und *πορνοβοσκός* bezeichnet, und schließlich endet der Brief mit der bedrohlichen Feststellung, daß der Schreiber den Adressaten verbrennen sollte.

<sup>8</sup> Vgl. z. B. P.Prag. II 193 (5. Jh.), in dem ein Funktionär dem hierarchisch niedriger stehenden Adressaten die Befehle seines „Despotes“, eines Grundbesitzers, mitteilt. Im Brief gibt es kaum Höflichkeitsfloskeln (eine Ausnahme stellt *εἴπερ βούλει* in Z. 2 dar), sondern eine nüchterne Mitteilung der Wünsche des Grundbesitzers.

<sup>9</sup> Es gibt zahlreiche Belege — und zwar aus verschiedenen Bereichen der Gesellschaft —, in denen gleichgestellte Personen sachlich kommunizieren. Ein Beispiel für eine unkomplizierte und von Höflichkeitsfloskeln freie Kommunikation zwischen Gleichgestellten liefert P.Oxy. XVI 1929, ein Brief über Schiffe und andere Geschäftsangelegenheiten. Ein Bereich, in dem dieser Stil üblich gewesen sein darf, ist das Militär; vgl. z. B. SB XVI 12571 (4. Jh.), wo zwei Soldaten bis auf die übliche Formel des Proskynema beim Sarapis (Z. 3–4) floskelfrei miteinander kommunizieren. Aus dem geistlichen Bereich vgl. etwa den nüchtern formulierten SB III 7269 (4./5. Jh.), in dem der Schreiber allerdings nicht völlig auf Höflichkeit verzichtet (vgl. die Anrede und den Abschiedsgruß).

<sup>10</sup> Die höhere oder niedrigere Position betrifft verschiedene Bereiche wie etwa materielle Güter, Reichtum, soziale Stellung und geistliche Priorität. So wird etwa ein Brief, der an einen Geistlichen adressiert wird, fast obligatorisch durch viele Huldigungsfloskeln charakterisiert (s. unten Kapitel VIII).

<sup>11</sup> Zur freundschaftlichen Gesinnung als wichtigem Bestandteil des griechischen Briefes vgl. etwa Koskenniemi, *Studien* (s. o. Anm. 1), 35–37.

<sup>12</sup> Um ein Beispiel zu nennen, vgl. die überaus höfliche Schlußwendung in P.Herm. 16, 5–6 (5. Jh.), die wohl zum Teil darauf zurückzuführen ist, daß der Schreiber um einen Gefallen für eine dritte Person bittet. Ähnlich hängt der Umstand, daß der Adressat von P.Köln II 112 (5./6. Jh.), ein Geistlicher, mehrfach mit abstrakten Ehrenprädikaten (*ἡ σὴ ὁσιότης, θεοσέβεια* [zweimal], *ἐπικουρία*) angeredet wird, möglicherweise auch damit zusammen, daß man eine Bitte an ihn adressiert. So auch in P.Oxy. XXXI 2602 (frühes 4. Jh.), in dem der Adressat seinen Bruder darum bittet, daß er der Ehefrau ihres gemeinsamen Bruders hilft.

<sup>13</sup> Siehe unten Kapitel VIII.

<sup>14</sup> Zu den Kondolenzbriefen sei auf J. Chapa, *Letters of Condolence in Greek Papyri*, Pap.Flor. 29, Firenze 1998; K. A. Worp, *Letters of Condolence in the Greek Papyri: Some Observations*, *Analecta Papyrologica* 7 (1995) 149–154; A. Papatomas, *Ein neues Zeugnis frühchristlicher griechischer Kondolenzepistolographie*, *Tyche* 13 (1998) 195–206 und G. Schenke, *Die Trauer um ein kleines Mädchen: Eine Bitte um Trost*, *ZPE* 127 (1999) 117–122 verwiesen.

4. Empfehlungsbriefe, in denen der Schreiber sich bemüht, das Wohlwollen des Adressaten für den Empfohlenen zu gewinnen<sup>15</sup>.

### III. Mittel zum Ausdruck der Höflichkeit

Die manchmal übertriebene Höflichkeit ist keine Neuerung der spätantiken Epistolographie. Seit dem frühen Hellenismus finden sich in den griechischen Papyrusbriefen Motive der guten Gesinnung des Absenders gegenüber dem Empfänger des Briefes<sup>16</sup>. Der Adressat wird als so wichtig für den Schreiber dargestellt, daß selbst der Kontakt mit ihm den Schreiber glücklich machen kann. Diese Standardphrasen und festen Motive, die gerade wegen ihrer Verbreitung einen großen Einfluß auf die Gedankenwelt der Briefschreiber ausübten, sind mit den Höflichkeits- bzw. Unterwürfigkeitsfloskeln der späteren Zeit sowohl inhaltlich als auch — zum großen Teil — sprachlich sehr verwandt und stellen ihre Vorläufer dar. Dem spätantiken Briefschreiber standen diverse Mittel zum Ausdruck seiner guten Gesinnung gegenüber dem Adressaten zur Verfügung. Im Folgenden zähle ich die am häufigsten vorkommenden auf. In manchen von ihnen wird die Höflichkeit auf eine besonders subtile und indirekte Art und Weise ausgedrückt.

1. Anhäufung von Ehrentiteln und abstrakten Ehrenprädikaten des Adressaten. Sie begegnen häufig im Präskript (solange dies noch existiert)<sup>17</sup> und in der Adresse auf dem Verso des Briefes<sup>18</sup>. Der Adressat wird in der Regel mit allerlei Ehrenprädikaten bezeichnet<sup>19</sup>, der Absender aber meistens nur mit seinem Namen<sup>20</sup>, der eventuell von seinem Amt bzw. Beruf<sup>21</sup> oder von einem von der christlichen Bescheidenheit beeinflussten Epitheton, wie etwa ἐλάχιστος<sup>22</sup>, begleitet wird. Ehrentitel, abstrakte Ehrenprädikate und ehrende Anreden an den Adressaten — in zweiter oder dritter Person — finden sich selbstverständlich auch im Briefkörper<sup>23</sup>. Besonders zu späterer Zeit nimmt der Gebrauch dieser abstrakten Prädikate sowohl für den Adressaten als auch für dritte Personen in einem solchen Maß zu, daß es Briefe aus dem 6./7. Jh. gibt, in denen fast jeder Name oder jedes Substantiv von einem solchen Epitheton begleitet wird<sup>24</sup>. Die

<sup>15</sup> Vgl. z. B. den christlichen Empfehlungsbrief P.Oxy. XXXVI 2785 (4. Jh.). In diesen Briefen sind Adressen wie z. B. τῷ δεσπότη μου ὡς ἀληθῶς τιμοτάτῳ (l. -ῳ) ἀδελφῷ bzw. τῷ δεσπότη μου ὡς ἀληθῶς (l. -ῳ) φιλάτῳ [ . . . . . ] (vac.) ? [- - -] (entsprechend CPR V 23, 1 und 17 [5. Jh. ?]) durchaus verständlich, selbst wenn der Schreiber gleichrangig oder höhergestellt als der Adressat ist (zur Gleichrangigkeit der Korrespondenten im Wiener Text vgl. das Vorkommen des Begriffs ἀδελφοσύνη in Z. 5 [mit Komm.] und 10). Bei den Empfehlungsbriefen stellt allein der Umstand, daß man jemanden einer dritten Person empfiehlt, ein Kompliment für den Adressaten dar, denn er zeigt, daß der Empfehlende und der Empfohlene die Wichtigkeit des Adressaten anerkennen.

<sup>16</sup> Vgl. Koskeniemi, *Studien* (s. o. Anm. 1), 64–77.

<sup>17</sup> Vgl. z. B. die aus dem 5. Jh. stammenden SB XIV 11330, 1 und SB XIV 12085, 1–3 (Adressat ist im zweiten Text der Vater der Schreiberin).

<sup>18</sup> Vgl. z. B. die in der darauffolgenden Anmerkung zitierten Stellen.

<sup>19</sup> Vgl. z. B. den an einen Scholastikos adressierten P.Oxy. VIII 1165 (6. Jh.), in dem die sehr blumige Adresse des Verso (Z. 13–14) von vielen Ehrenprädikaten für den Empfänger des Briefes gekennzeichnet wird: † δεσπό(τη) ἐμῷ τ(ῷ) πά(ντων) λαμπρ(οτάτῳ) σοφ(ωτάτῳ) π(άσης) προσκ(υνήσεως) ἀξ(ίῳ) | π(άντων) φιλ(τάτῳ) ἀδελφ(ῷ) λαμπροτάτῳ σχολ(αστικῷ) † Βίκτωρ σὺν θ(ε)ῷ σχολ(αστικός) sowie die ebenfalls blumige Adresse des Verso in P.Oxy. VI 942, 6–7 (6./7. Jh.): † ἐπίδ(ος) τῷ δεσπό(τη) τῷ πά(ντων) λαμπρ(οτάτῳ) εὐδοκ(ιμοτάτῳ) πά(ντων) φιλ(τάτῳ) ἀδελφ(ῷ) Πετρωνίῳ ἐξκ(έπτορι) | π(αρά) Τιμοθέου ὀρδ(ιναρίου) Θεοδόδου (l. -του).

<sup>20</sup> Vgl. z. B. P.Oxy. XVI 1833, 8–9 (spätes 5. Jh.) und bes. P.Oxy. XVI 1841, 6–7 (6. Jh.), wo die Anhäufung der Ehrenprädikate der Adressaten in krassem Unterschied zur nackten Erwähnung des Namens des Schreibers steht.

<sup>21</sup> Zu Beispielen vgl. z. B. oben Anm. 19.

<sup>22</sup> Vgl. P.Fouad 88, Verso 1–2 (6. Jh.): δεσπό(τη) ἐμῷ ὡς ἀληθ(ῶς) τὰ πάντα θεοφιλε(στάτῳ) (καὶ) ἀγιωτ(άτῳ) πατρὶ π(νευματι)κῷ ἀββᾶ Γεωργίῳ, προεστ(ῶτι) Μετ(ανοίας) | † Ἰωάννης, ἐλάχιστος und P.land. II 22, 8 (619–629): δεσπό(τη) ἐμῷ τὰ πάν[τα] μεγαλοπρ(επεστάτῳ) . . . . . ] Σερήνος{ς} Ἡσαΐας ἐλάχιστος δοῦλός σου † sowie den unten (Anm. 113) erwähnten P.Fouad 89, Verso 1–2 (6. Jh.).

<sup>23</sup> Vgl. z. B. P.Kell. I 5, 9.19 (ca. 330; ἡ σὴ εὐγένεια, τῇ εὐγενείῳ) und P.Princ. II 103, 2 (5. Jh.; ἡ σὴ θαυμασιότης). Die Wiederholung dieser ehrenden Wörter hinterläßt einen starken Eindruck; vgl. z. B. die dreimalige Erwähnung des Wortes δεσπότης in P.Ross.Georg. III 18 Rekto 2.3.8 (6./7. Jh.).

<sup>24</sup> Ein schönes Beispiel dafür liefert PSI VIII 889 (6./7. Jh.). In P.Oxy. I 155 (6. Jh.) wird der Adressat beinahe in jeder Zeile des Briefes (Z. 1, 2, 5, 6, 10, 11) als μεγαλοπρεπέστατος bzw. ἡ σὴ (ὑμῶν, ὑμέτερα) μεγαλοπρέπεια bezeichnet. In dem aus spätbyzantinischer Zeit stammenden P.Bodl. 69 begegnen die Prädikate ἔνδοξος, ἐνδοξότατος und ἐνδοξότης insgesamt viermal in acht nur teilweise erhaltenen Zeilen. Ein einleuchtendes Beispiel dafür, wie überlegt, konsequent und unermüdlich der Schreiber Ehrentitel und -prädikate für den Adressaten und für andere Personen verwendete, liefert SB VI 9616 (550–558?).

Verwendung von Ehrentiteln und Ehrenprädikaten in Fällen, in denen die Korrespondenten mit Sicherheit sozial gleichrangig sind, zeugt dafür, daß es sich dabei um einen Ausdruck von Höflichkeit und nicht von Servilität handelt<sup>25</sup>.

2. Im Körper des Briefes finden sich oft Verben bzw. kurze Phrasen, die Rücksicht auf die Gefühle des Adressaten ausdrücken. Sie dienen zur Abmilderung der Stärke eines Befehls, zum höflicheren Ausdruck einer Bitte oder zur Betonung der Dankbarkeit. Im folgenden nenne ich einige Beispiele:

– Kurze Konditionalsätze wie etwa *ἐὰν σχολάσῃς* („wenn Du Zeit hast“)<sup>26</sup>, *εἰ δυνατόν ἐστίν* („wenn es möglich ist“)<sup>27</sup>, *ἐὰν θελήσῃ ἢ σὴ λαμπρότης* („wenn Deine Durchlaucht will“)<sup>28</sup>.

– Das Verb *θέλω* („wollen“) in verschiedenen Formen (*θέλησον*, *θελήσῃ* usw.) + Infinitiv<sup>29</sup>.

– Das Verb *καταξιώω* („sich herablassen“) in verschiedenen Formen (*κατηξίωσεν*, *καταξιώσω*, *καταξιώσον* usw.) + Infinitiv<sup>30</sup>.

– Das Verb *παρακαλῶ* („bitten“) in verschiedenen Formen (*παρακαλῶ*, *παρακλήθητι*, *παρακληθήτω*, *παρακληθεῖς* usw.)<sup>31</sup>.

– Der Ausdruck *καλῶς ποιήσεις* bzw. *καλῶς ποιεῖς*<sup>32</sup>.

Es ist bezeichnend für die Verbreitung und Wichtigkeit dieser kleinen Bauelemente, daß sie sehr oft auch in Briefen vorkommen, die an niedriger gestellte Personen adressiert sind<sup>33</sup>, zur Familienkorrespondenz gehören<sup>34</sup> oder sonst überhaupt keine anderen Floskeln enthalten<sup>35</sup>. Diese Wendungen erlangten u.a. deshalb so große Bedeutung, weil man durch sie den für das Sprachgefühl dieser Zeit unhöflich wirkenden Imperativ vermeiden kann<sup>36</sup>.

3. Grußworte und -floskeln an den Adressaten und seine Familienangehörigen am Ende des Briefes. Besonders im 4. Jh. sind die an den Adressaten gerichteten *ἀσπάζομαι*- bzw. *προσαγορεύω*-Grüße<sup>37</sup> und

<sup>25</sup> Vgl. z. B. P.Oxy. XVI 1845, 6–7 (6./7. Jh.): † *δε(σ)πό(τη) τὰ πά(ντα) λαμπ(οτάτω) τιμ(ῆς) ἀξίω γνη(σίω) φίλω (καὶ) ἀδελφ(ῶ) Γεωργίω κόμ(ε)τι* † *Βίκτωρ σὺν θε(εῶ) | ἀντιγε(οῦ)χος*). Daß der *ἀντιγεοῦχος* auf ungefähr derselben gesellschaftlichen Ebene wie Georgios (zu ihm s. ausführlicher die Einl. zu P.Oxy. LVIII 3954) steht, zeigen nicht nur die Titeln und die Formulierung der Adresse, sondern auch der Umstand, daß der Absender den Adressaten in Z. 3 des Rekto als *ἡ ὑμετέρα γνησία ἀδελφότης* bezeichnet, was auf gesellschaftliche Gleichordnung hindeutet.

<sup>26</sup> Vgl. z. B. P.Heid. VII 411, 1 (7. Jh.): *ἐὰν σχολάσεις (l. -ῆς) θέλεις ἀπελθεῖν κτλ.* Im Komm. zur Zeile werden weitere Parallelen für die Wendung zitiert.

<sup>27</sup> Vgl. P.Nag Hamm. 72, 3–6 (4. Jh.): *εἰ δυνατόν παρ' ὑμῶν ἐστίν | τὸ ἐραυνῆσαι ὀλίγον | ἄχυρον πρὸς τὴν ὑπηρεσίαν τῶν ἐμῶν κτηνῶν κτλ.*

<sup>28</sup> Vgl. P.Sorb. I 62, 3–4 (1. Hälfte 6. Jh.): *... ἐὰν θελήσῃ ἢ σὴ λαμπ[ρ]ότη[ς, κου]φίσαι ἐκ τῶν ἔξ νομισμάτων | ὧν ἔλαβε ἀπὸ Πέτρου τοῦ ζυγοστάτου κτλ.*

<sup>29</sup> Vgl. z. B. P.Oxy. XVI 1846, 1–2 (6./7. Jh.): *θελήσῃ ἢ σὴ γνησία ἀδελφότης ... παρασκευάσαι κτλ.* sowie die Konstruktion *θέλησον* + Infinitiv in P.Oxy. X 1300, 5. 8. 9 (5. Jh.) und P.Lond. V 1789, 3 (6. Jh.).

<sup>30</sup> Vgl. z. B. SB XIV 11372, 5–7 (5./6. Jh.): *καταξιώσον οὖν, πα[ρ]ακαλῶ, εἰ δυνατόν ἐστίν, | σκυλῆνε (l. -αι) πρὸς ἡμᾶς κτλ.*; P.Oxy. VI 941, 5–6 (6. Jh.): *... καταξιώσον χαρίσασθαί μοι σκ[υ]λμὸν | πρὸς αὐτὸν κτλ.*; PSI I 49, 1–2 (6. Jh.): *καθὰ γράψαι μοι κατηξίωσεν ἡ ὑμετέρα μεγαλοπρέπεια περὶ τοῦ ὀλίγου | ὀπίου κτλ.* und ferner P.Princ. II 103, 5 (5. Jh.); P.Oxy. XVI 1872, 2 (spätes 5. oder frühes 6. Jh.); P.Sorb. I 62, 1 (1. Hälfte 6. Jh.) und P.Oxy. LVI 3866, 5 (6. Jh. ?).

<sup>31</sup> Vgl. P.Heid. VII 410, 2 (6./7. Jh.): *παρακληθήτι ἡ ὑμετέρα σου ἐξουσία κτλ.* und ferner P.Fay. 134, 2–3 (frühes 4. Jh.); P.Alex. 40, 2 (wohl 6. Jh.; vgl. BL IX 4); P.Iand. II 24, 1–2 und P.Grenf. I 66, 1 mit BL I 185 (beide Texte 6./7. Jh.).

<sup>32</sup> Vgl. entsprechend SB X 10279, 4–6 (4. Jh.): *καλῶς ποιήσης (l. -εις) | δοὺς τῷ σου (l. σοι) διδοῦντι τὰ παρ' ἐμοῦ | γ<ρ>άμματα κτλ.* und P.Oxy. XVI 1848, 3 (6./7. Jh.): *... καλῶς ποιεῖ ... δοῦναι α[ὐ]τ[ῶ] κτλ.*

<sup>33</sup> Vgl. z. B. die Verwendung von *θελήσατε* (Plural!) in P.Mert. II 96, 1 (6. Jh.), dem Brief eines γεοῦχος an einen gewissen Jakob, von *καταξιώ[σ]ατε* (ebenfalls Plural) in P.Rain. Cent. 79, 5 (6. Jh.), dem Brief eines Bischofs an einen Diakonen und von *παρακαλῶ* und *παρακλήθητι* in P.Ness. III 50, 2.7–8 (frühes 7. Jh.), dem Brief eines Bischofs an einen Abbas.

<sup>34</sup> Vgl. etwa das Vorkommen der Konstruktion *θέλησον* + Infinitiv in den oben (Anm. 29) erwähnten P.Oxy. X 1300, 5. 8. 9 (5. Jh.) und P.Lond. V 1789, 3 (6. Jh.). In beiden Fällen werden die Briefe an die Mütter der Schreiber gerichtet, was zeigt, daß diese Wendungen keine Erscheinung von eigennützigem Servilität sind, sondern für Höflichkeit und echte Zuneigung stehen.

<sup>35</sup> Vgl. z. B. P.Rain. Cent. 76, 3–4 (5./6. Jh.): *θέλησον οὖν | δοθῆναι αὐτῷ κτλ.*

<sup>36</sup> Einen Eindruck, wie unhöflich ein Brief ohne diese Floskeln wirken könnte, vermittelt uns z. B. P.Oxy. LVI 3869 (6./7. Jh.), in dem keine Höflichkeitsformen, dafür aber viele Imperative vorkommen. Die einzigen Höflichkeitselemente in diesem Brief sind die Anrede *ἀδελφε* („Kollege“; so auch *ed. pr.*) am Ende des Schreibens (Z. 13) und die Adresse des Verso (Z. 14): *ἐπίδ(ος) τῷ θαυμαστ(ωτάτω) vac. Ἐνοῦπ*.

<sup>37</sup> Vgl. P.Oxy. XLVIII 3396, 21–31 und P.Oxy. LIX 3998, 29–33 (beide Texte aus dem 4. Jh.).



die Schlußgrüße wie z. B. ἐρρῶσθαί σε εὐχομαι | πολλοῖς χρόνοις ο.ä.<sup>38</sup> sehr geläufig. Neben diesem direkten Ausdruck freundschaftlicher Gesinnung stellen auch die Grüße an die Familienangehörigen des Adressaten und an die gemeinsamen Bekannten eine freundschaftliche Geste dar, denn sie zeigen, daß der Schreiber sich für die Gesundheit und das Wohlbefinden der vom Adressaten geliebten Personen interessiert. Daß die wichtige soziale Dimension dieser Schlußgrüße den Schreibern bewußt war, ergibt sich u.a. daraus, daß solche Grüße nicht nur gerne, sondern auch oft auf übertriebene Weise verwendet werden<sup>39</sup>.

4. Die Gewohnheit der Schreiber, ihre Adressaten unpersönlich<sup>40</sup>, in der dritten Person<sup>41</sup> oder im Plural<sup>42</sup> anzureden, stellt eine besondere Form von Höflichkeit dar, die charakteristisch für die Spätantike ist und zum Teil bereits erforscht worden ist<sup>43</sup>.

5. Freude über die Gesundheit des Adressaten<sup>44</sup>. Dieses häufige Motiv wird manchmal auch als Traurigkeit über eine wirkliche oder mutmaßliche Krankheit des Adressaten ausgedrückt<sup>45</sup>.

6. Gebet zu Gott für die Gesundheit des Adressaten. Das schon in der heidnischen Zeit verbreitete Motiv nimmt in der ausgehenden Antike christlichen Charakter an und etabliert sich dermaßen<sup>46</sup>, daß viele Schreiber im 4., 5. und 6. Jh. ihre Adressaten darum bitten, ein solches Gebet für sie an Gott zu richten<sup>47</sup>. Ab dem 6. Jh. wird das Motiv des Gebets zu Gott für die Gesundheit des Empfängers viel seltener, weil die Schreiber auf die Präskripte und die Einleitungsfloskeln verzichten und ihre Briefe *mediis in rebus* zu beginnen pflegen. Parallel zum Motiv des Gebets für die Gesundheit des Empfängers kommt als Variante der Wunsch vor, daß die χάρις Gottes den Adressaten begleiten möge<sup>48</sup>.

<sup>38</sup> Vgl. z. B. P.Kell. I 70, 13–14 (2. Hälfte des 4. Jh.).

<sup>39</sup> Vgl. z. B. P.Neph. 12 (4. Jh.), der hauptsächlich Grüße enthält, P.Mil. II 81 (4. Jh.) und P.Ross. Georg. III 10 (4./5. Jh.), die zu dreiviertel bzw. zur Hälfte aus solchen Grüßen bestehen, sowie vor allem P.Kell. I 75 (spätes [?] 4. Jh.), der ausschließlich Grüße enthält. Der Schreiber von P.Oxy. LVI 3859, 25–50 (4. Jh.) grüßt oder läßt vierzehn Brüder, fünf Schwestern, zwei Mütter und einen Vater grüßen. Nicht selten übermittelt der Schreiber seinem Adressaten Grüße, die andere Personen an ihn schicken; so z. B. in P.Kell. I 67, 13–14 (1. Hälfte 4. Jh.).

<sup>40</sup> Vgl. z. B. P.Vind. Tand. 35, 2. 5. 6 (5. Jh.); vgl. BL IX 368); P.Sorb. I 62, 1. 3. 4 (1. Hälfte 6. Jh.) und P.Heid. VII 410, 1. 2. 4 (6./7. Jh.).

<sup>41</sup> Vgl. z. B. BGU III 984, 3 (4. Jh.); P.Princ. II 103, 2 (5. Jh.); P.Vind. Tand. 35, 6 (5. Jh.); s.o. Anm. 40) und P.Sorb. I 62, 1–3 (1. Hälfte 6. Jh.).

<sup>42</sup> Vgl. z. B. P.Ross. Georg. III 18 Rekto, *passim* und P.Heid. VII 410, 3 (beide Texte aus dem 6./7. Jh.).

<sup>43</sup> Zur Verwendung des Plurals als Zeichen von Höflichkeit in den Briefen der ausgehenden Antike vgl. H. Zilliacus, *Selbstgefühl und Servilität. Studien zum unregelmässigen Numerusgebrauch im Griechischen*, Societas Scientiarum Fennica. Commentationes Humanarum Litterarum 18.3, Helsingfors 1953, der u.a. bemerkt (S. 73–75), daß die Anrede im Plural für die Briefe des 6. Jh. bereits die Regel darstellt.

<sup>44</sup> Vgl. P.Iand. VI 102, 3–4; P.Laur. II 44, 3; PSI III 225, 2; PSI XIV 1429, 1–3 (alle vier Texte aus dem 6. Jh.) sowie den ausschließlich aus Höflichkeitsfloskeln bestehenden SB VI 9286, 1–7 (7. Jh.).

<sup>45</sup> Vgl. z. B. P.Fouad 80, 4–8 (4. Jh.): ... πάνυ γε ἐλυπήθημεν καὶ εἰς τοιαύτην ὑπόνοιαν διακείμεθα ὡς ὑμῶν ἀρρωστούντων σὺν ἡμῶν, οὐδὲ ἐν τούτῳ παρηγορ(ε)ῖτε ἡμᾶς ὥστε ἡ εὐθυμ(ε)ῖν περὶ τῆς σωτηρίας ὑμῶν. [ο]ὐκ ἔλαθεν δὲ ἡμᾶς ἡ ὅσα πεπόνθατε.

<sup>46</sup> Die Belege für dieses Motiv stammen hauptsächlich aus dem 4. und 5. Jh.; vgl. P.Oxy. XIV 1774, 6 (frühes 4. Jh.); SB VI 9605, 3–8 (frühes 4. Jh.); die Stelle liefert ein Beispiel für besonders warme Worte seitens des Schreibers; P.Abinn. 25, 3–4 (ca. 346; zur Datierung vgl. P.Lond. II 404, S. 305; ob der Schreiber ein Christ ist, läßt sich nicht mit letzter Sicherheit entscheiden); P.Col. XI 299, 3–4; P.Iand. II 14, 3–4; P.Lips. I 111, 3–5; P.Leid. Inst. 64, 3–4; P.NYU I 25, 3–4; P.Oxy. X 1299, 3–4; P.Oxy. XII 1495, 3–5; P.Oxy. XLVI 3314, 3–5; P.Oxy. XLVIII 3396, 3–4 (der an der vorliegenden Stelle vorkommende grammatikalische Fehler [Singular statt Plural]: προηγουμένους [l. -ως] εὐχομαι τῇ θ(ε)ῖα προνοίᾳ οἱ[γ]έροντά [l. ὑγιαί-]σαι [l. σε] καὶ ὀλοκληροῦν(τα) | καὶ εὐθυμοῖν(τα) [l. -οῦν(τα)] {καὶ} ἀποδοθῆναι [σαι] [l. σε] ἡμεῖν τὰ παρ' ἐμοῦ γράμματα zeigt, daß die Formel so verbreitet war, daß man sie im Singular angewendet hat, ohne dabei zu denken, daß es zwei Adressaten waren); P.Oxy. LVI 3859, 3–5; P.Princ. II 101, 4–6; SB X 10279, 2–4; SB XII 10841, 2–4 (alle dreizehn Texte aus dem 4. Jh.); P.Iand. VI 100, 4–5 (2. Hälfte 4. Jh.); P.Oxy. XIV 1683, 4–8 (spätes 4. Jh.); P.Oxy. LVI 3860, 2–4 (spätes 4. Jh.); SB XIV 11588, 2–6 (spätes 4. Jh.); P.Ross. Georg. III 10, 4–6 (4./5. Jh.); P.Haun. II 25, 4–7 (4./5. Jh.); P.Bour. 25, 4–6 (4./5. Jh.); vgl. BL II.2 35); P.Oxy. LVI 3865, 5–8 (spätes 5. Jh.); P.Stras. VIII 719, 2 (5./6. Jh.); P.Iand. VI 103, 2–3 (6. Jh.); SB VI 9138, 2–3 (6. Jh.). Selbst in Fällen, in denen der Schreiber nur seine Freude über die Gesundheit des Adressaten zum Ausdruck bringt, wird die Stelle gewöhnlich mit christlichen Floskeln und Erwähnungen Gottes umrahmt; vgl. z. B. P.Oxy. LVIII 3932, 3–4 (6. Jh.).

<sup>47</sup> Vgl. z. B. P.Lond. VI 1924, 9–10; P.Lond. VI 1926, 5–17 und P.Lond. VI 1928, 3–4 (alle drei Texte aus der Mitte des 4. Jh.); P.Vind. Sijp. 28, 1–2 (5./6. Jh.) und SB X 10269, 2 (6. Jh.).

<sup>48</sup> Vgl. z. B. SB XIV 11532, 11 (4. Jh.): ἡ χάρις τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰη(σοῦ) [Χρ(ιστοῦ) μετὰ πάντων ὑμῶν].

7. Gebet zu Gott, Er möge dem Schreiber erlauben, daß er den Adressaten wiedersieht<sup>49</sup>.
8. Ausdruck von Dankbarkeit an Gott, weil Er den brieflichen Kontakt erlaubt hat<sup>50</sup>.
9. Die am Ende von Briefen vorkommende Aufforderung, der Adressat möge nicht zögern, sich beim Schreiber zu melden, falls er etwas benötigt<sup>51</sup>. Dasselbe Motiv wird oft auch schmeichelhaft und untertänig anmutend formuliert: „Befehl mir alles zu tun, was Du auch immer willst, denn ich diene Dir gerne bzw. ich führe Deine Befehle mit großer Freude durch“<sup>52</sup>.
10. Erinnerung an frühere Wohltaten im Rahmen einer Art von *captatio benevolentiae*. Das Motiv der *captatio benevolentiae* ist besonders geläufig in den Petitionen, es kommt aber nicht selten auch in den Briefen vor<sup>53</sup>.
11. Die Aussage, daß der Schreiber seine Hoffnungen auf den Adressaten setzt, wird oftmals von einem Appell des Schreibers an den Briefempfänger mit der Bitte um Hilfe begleitet<sup>54</sup>.
12. Anerkennung seitens des Schreibers der Wichtigkeit der potentiellen Hilfe des Adressaten an ihn<sup>55</sup>.
13. Die Aussage, daß die kurze Zeit, in der der Adressat abwesend war, dem Schreiber als sehr lang erschienen ist<sup>56</sup>.
14. Die Bitte an den Adressaten, er möge sich beim Schreiber melden, damit dieser sich keine Sorgen um seine Gesundheit und sein Wohlergehen machen müsse. Der Topos stellt ein indirektes Kompliment und ein Bekenntnis dar, wie wichtig der Adressat für den Schreiber ist<sup>57</sup>. Eine Variante dieses Motivs ist die Beschwerde des Schreibers an den Adressaten darüber, daß er ihn vergessen habe<sup>58</sup>. Eine solche Klage ist ebenfalls als ein indirektes Kompliment zu deuten, da sie die Wichtigkeit des Briefempfängers für den Absender voraussetzt.

<sup>49</sup> Vgl. P.Lond. VI 1925, 4–7 (Mitte 4. Jh.): ... ἀνα[γκαί]ον ἢ[γ]ησάμην προσαγοιρεῦσαι τὴν εὐλό[βειά]ν σο[υ] διὰ γραμμάτων, εὐχόμενος τῷ Χ[ριστ]ῷ κα[ὶ] αὐταῖς ὄψασθαι {εσ} ἵν' σε περιπτύξασθαι {σε} κ[α]ταξί[ν]ωθῆναι με.

<sup>50</sup> Vgl. P.Lond. V 1658, 3–5 (4. Jh.): χάρις τῷ πάντων δεσπότη παρασχόντι ἡμῖν | καιρὸν ἐπιτήδιον προσειπὶν τὴν ἀναμίλλητόν | σου θεοσεβίαν, ἀγαπητὲ υἱέ, κτλ.

<sup>51</sup> Vgl. z. B. P.Berl. Zill. 13, 9–10 (6. Jh.): εἴ τις δὲ χρεῖαν ἔχεις | μὴ κατοκνήσης γράφειν μοι (die Interpunktion der Stelle in der *ed. pr.* [Punkt nach ἔχεις] ist falsch).

<sup>52</sup> Vgl. etwa P.Kell. I 66, 11–12 (frühes 4. Jh.): μὴ ἀμελήσης ταχέως γράψαι μοι καὶ περὶ | ὧν θέλεις κέλευέ μοι ἢ[δέ]ως ἔχοντι. - - -; P.Kell. I 69, 9–11 (4. Jh.): πε[ρ]ὶ δὲ ὧν βούλῃ κέλευέ [μοι ἢ]δέως | ἔχοντι[ - - -] sowie den im Druck befindlichen CPR XXV 3, 4–5 (4. Jh.): περὶ δὲ ὧν καὶ αὐτὸς | βούλῃ, κέλευέ μοι ἢ]δέως ὑπουργοῦντι mit Komm. zur Stelle. Die Bereitschaft des Schreibers, seinem Patron bzw. seinen Patronen bedingungslos und in jeder Hinsicht zu dienen, kommt ferner in P.Erl. 120, 6–8 (6./7. Jh.) *expressis verbis* zum Ausdruck: εὐχή μου ἔστιν διὰ παν[τ]ὸς καὶ δουλεῦσαι | καὶ θεραπεῦσαι ἐν ἅπασιν τοὺς ἐνδοξ[οτά]τους προστάτας | Μηνᾶν καὶ Ἀπίωνα.

<sup>53</sup> Vgl. z. B. P.Rain. Cent. 78, 1–2 (1. Hälfte 6. Jh.): καταξίωση ἢ ὑμετέρα λάμπροτης σὺν ταῖς ἄλλαις πάσαις εὐεργεσίαις καὶ ταύτην τὴν χάριν | τελειῶσαι. In P.Herm. 7 (nach Sept. 381; vgl. BL X 85) kombiniert der Schreiber das Motiv der *captatio benevolentiae* in einer christlichen Variante (Z. 3–5) mit dem Motiv der Ehrfrucht vor einem Geistlichen (vgl. die wiederholte Anrede des Adressaten, eines Anachoreten, als Despoten), um seine Bitte besser zu präsentieren.

<sup>54</sup> Vgl. P.Kell. I 74, 32 (Mitte 4. Jh.): ὦ ἀδελφε Ἄρων, σπούδασον καταλαβεῖν ἡμᾶς, ἐπεὶ πάνυ χρεῖαν σου ἔχομεν und SB XIV 11882, 4–5 (4./5. Jh.): διό, δέσποτα, τῆς σῆς | μόνης παρουσίας ἔστιν ἀνορθώσέ (l. -αι) μου τὴν ὑπόλημψιν κτλ.

<sup>55</sup> Vgl. etwa P.Ness. III 51, 3–4 (frühes 7. Jh.): τοῦτο γὰρ | ποιῶν τὰ μεγάλ[α] μοι | χαρίζη κτλ. Weitere Belege für verwandte Ausdrücke in den spätantiken Papyri werden im Komm. zu P.Heid. VII 408, 5 (4./5. Jh. [um 336–343?]) zitiert. Eine Steigerung dieses Motivs findet sich in Briefen, in denen der um Hilfe bittende Schreiber den Adressaten als seinen größten Beschützer bzw. Wohltäter nach Gott anredet; vgl. z. B. CPR XXV 34, 15 mit Komm. zur Stelle, wo weitere Parallelen zitiert werden.

<sup>56</sup> In P.Herm. 6 (317–323; zur Datierung vgl. P.Ryl. IV, S. 105) vergleicht man diese Zeit mit der Zeit des Schlafes, die, obwohl an sich kurz, den Liebenden sehr lang erscheint; vgl. Z. 6–10: νῦν δ' ὁ βραχὺς οὗτος χρόνος τῆς ἀποδημίας ποθεινοτέραν τὴν θεᾶν ὄραν | εὐχομένοις ἡμῖν ἐμπεποίηκεν, ἐπεὶ καὶ ὁ ἐν τῷ καμῦειν | χρόνος ἐλάχιστος ὧν πολὺς τις καὶ ἀμέτρητος τοῖς ἐρῶσι καὶ ποθοῦσι | διαφαίνεται.

<sup>57</sup> Vgl. z. B. P.Herm. 11, 6–13 (4. Jh.): ... περὶ τοῦ | συνεχῶς μοι δηλώσαι πρῶτον μὲν περὶ τῆς σωτηρ(ί)ας σου, | ἔπειτα περὶ πάντων | ὧν ἔπραξας ἐν Σαρβιτιῳ, εἰδὼς ὅτι οὐ μικρῶς | ἀγωνιῶ.

<sup>58</sup> Vgl. P.Ross. Georg. III 12, 1–2 (wohl nicht später als 565/566; vgl. BL IX 226): † νομίζω ὅτι εἰ μὴ ἡ χεὶρ τοῦ θεοῦ βοηθήσῃ, τὸ τῆς παροιμίας εἰς ἐμὲ ἔχετε | πληρῶσαι ὅτι ἀπῆλθες ἐκ τῆς ὄψεως, ἀπῆλθες [καὶ] ἐκ τῆς ψυχῆς.

15. Die Milderung der Aufdringlichkeit eines Befehls bzw. einer Aufforderung dadurch, daß man ihn bzw. sie ausdrücklich begründet. Dadurch zeigt der Schreiber, daß er seinen Adressaten als Person schätzt und seine Meinung für wichtig hält<sup>59</sup>.

16. Akzeptanz der herrschenden Ideologie, vor allem im Bereich der Religion. Dies ist etwa in P.Herm. 17 (4. Jh.<sup>60</sup>) der Fall, in dem die Absenderin des Briefes, eine Witwe, mehrfach den christlichen Gott (Z. 3 und 6), christliche Epitheta (Z. 1) sowie christliche Tugenden und Werte (Z. 2–4) erwähnt, so daß sie eine günstige Antwort seitens des Adressaten erzwingt. Wenn der Brief an einen Geistlichen adressiert ist, dann verwendet der Absender in der Regel mehrere christliche Termini, wohl um die Gunst des Empfängers zu gewinnen. Das Phänomen erreicht zuweilen eine so übertriebene Form, daß Termini, die sich auf den Adressaten beziehen und seine christlichen Tugenden ausdrücken, fast in jeder Zeile erscheinen<sup>61</sup>. Die Bezugnahme auf die herrschende christliche Weltanschauung in Kombination mit anderen epistolarischen Motiven wie z. B. der *captatio benevolentiae* oder den Topoi der Schwäche der weiblichen Natur und der schwierigen wirtschaftlichen und sozialen Lage der Witwen (Z. 6) dienen dazu, einen Eindruck von Bescheidenheit — vielleicht sogar von Unterwürfigkeit — entstehen zu lassen, um eine positive Reaktion seitens des Adressaten hervorzurufen.

17. Die echte freundschaftliche Gesinnung gegenüber dem Adressaten. Obwohl es oft nicht mit letzter Sicherheit auszuschließen ist, daß die freundlichen Worte des Schreibers gegenüber dem Adressaten vorgetäuscht sind<sup>62</sup>, finden sich viele Stellen, die von einer echten freundschaftlichen Haltung zeugen. Ein Beispiel liefert der bereits zitierte<sup>63</sup> SB XIV 12123, 1–5, in dem der Schreiber nicht nur erklärt, wozu er die Schale braucht, um deren Rückgabe er bittet, sondern auch seinem Adressaten vergewissert, daß er sie wieder haben kann, sobald der Grund für ihre Rückgabe nicht mehr besteht. Die übertriebene Sorge des Schreibers ist nicht auf unterwürfige Servilität zurückzuführen — letztendlich geht es um seine eigene Schale — sondern vielmehr auf freundschaftliche Gesinnung und Rücksichtnahme auf die Gefühle des Adressaten.

Ein eher häufiges Phänomen bei den Briefen der Spätantike ist die Anhäufung mehrerer Floskeln und Topoi zur Intensivierung der Höflichkeit. In dem eben erwähnten SB XIV 12123 verstärkt der Schreiber die freundschaftliche Formulierung des Briefes durch weitere konventionelle Höflichkeitstopoi: So redet er in Z. 1 den Adressaten in dritter Person und mit einem abstrakten Ehrenprädikat an, und anschließend bemüht er sich darum, seine Bitte bzw. Aufforderung ausführlich zu erklären und zu begründen<sup>64</sup>. Nicht wenige Briefe bestehen ausschließlich aus diversen Höflichkeitsfloskeln, die positive Gefühle für den Schreiber zum Ausdruck bringen, und liefern damit schöne Beispiele für die philophronetische Funktion der spätantiken Briefe<sup>65</sup>. Schließlich sei bemerkt, daß die Mittel zum Ausdruck von Höflichkeit, die dem Briefschreiber zur Verfügung standen, zwar an sich zahlreich und vielfältig sind, eigentlich aber dennoch

<sup>59</sup> Vgl. z. B. SB XII 11084, 8–9 (2. Hälfte 5. Jh.?): οἶδεν γὰρ ὁ θεός, ἀναγκάζομαι {α} | οὐχ ὡς ἔτυχεν; SB XIV 12123, 1–5 (5./6. Jh.): καταξιούτω ἡ ἀδελφικὴ σου διάθεσις πέμψαι μοι διὰ τοῦ γραμματηφόρου τὸ φιάλιν, ἐπειδὴ χρεῖα γίνεται αὐτοῦ αὔριον· ἤκουσα γὰρ ὅτι ἀνέρχεται ὁ κύριός μου ὁ ἄρχων. καὶ με(τὰ) τὴν ἐπιδημίαν αὐτοῦ· πάλιν εἰ χρήσεις λαμβάνεις· οἶδας γὰρ ὅτι ἄλλο | οὐκ ἔχω· εἰ γὰρ εἶχον, οὐκ ἂν ἐζήτουν, ὡς καὶ ἐπίστασαι und P.Sorb. I 62, 5 (1. Hälfte 6. Jh.): μὴ οὖν ἀμελήσης περὶ τούτου ἐπειδὴ χρεῖα ἐ[στὶν] ἀναγκαίως.

<sup>60</sup> Zur Datierung vgl. BL X 86.

<sup>61</sup> Vgl. den an einen Archidiakon gerichteten Brief SB VI 9397 (6./7. Jh.), in dem die auf den Adressaten bezogenen Begriffe θεοφύλακτος, θεοφιλέστατος und θεοφιλία insgesamt achtmal (Z. 1 [zweimal], 2, 4, 5, 8, 9, 9–10) in zehn Zeilen vorkommen. Weitere relevante Stellen werden unten im Kapitel VIII erwähnt.

<sup>62</sup> Vgl. z. B. P.Oxy. VI 939 (4. Jh.), in dem der Schreiber an seinen κύριος und δεσπότης schreibt und seine Freude darüber zum Ausdruck bringt, daß seine Herrin — offensichtlich die Gemahlin des Adressaten — von ihrer Krankheit genesen ist. Unter anderem sagt er, daß er und andere, sobald sie die gute Nachricht über die Genesung der Herrin erfahren haben, sich bei Gott bedankt haben, daß Er sie errettet hat (Z. 6–9). Die Formulierung des Briefes verrät ein brennendes Interesse seitens des Schreibers, das Abhängigkeitsverhältnis der Korrespondenten erweckt jedoch den Verdacht, daß der Absender sein Interesse auch vorgetäuscht haben könnte, um die Gunst seines Herrn zu gewinnen.

<sup>63</sup> S. o. Anm. 59.

<sup>64</sup> Um drei weitere Beispiele für dieses häufige Phänomen zu erwähnen, vgl. P.Stras. IV 286, 4–7 (Mitte des 4. Jh.): καταξιωσάτω σου ἡ φιλαδελφικὴ | διάθεσις, δέσποτα, Στέφανον | διαφέροντα τῇ ἐμῇ βραχύτητι | τούτων ἀφεθῆ[να] | κτλ.; P.Princ. II 106, 1 (6. Jh.): καθὼς παρεκάλεσα τὴν σὴν θαυμασιότητα σπούδασον λαβεῖν μου τῶν δύο χρυσίνων κτλ. und P.Ross. Georg. III 15, 1–4 (6. Jh.): τὴν ὑμῶν θαυμασιότητα ... [τῆ] ὑμῶν ἀρετῆ ... καταξιώσατε (zweimal) ... ἵνα μὲν ἐκ τούτου παύσομαι (l. -ωμαι) τῆ[ς] λύπης.

<sup>65</sup> Vgl. z. B. P.Herm. 4 (um 320; vgl. BL IX 107). Zur Philophronesis im griechischen Brief s. o. Anm. 11.

einen sehr traditionellen und konventionellen Charakter haben. Man findet nur wenige Beispiele für einen originellen Stil, der Kreativität und ein hohes Bildungsniveau des Schreibers voraussetzen würde<sup>66</sup>.

#### IV. Höflichkeit und Servilität – Schwierigkeiten in der Methode und der Terminologie

Wenden wir uns nun der Frage zu, ob der spätantike epistolarische Stil als höflich oder als servil zu interpretieren ist. Die größte methodische Schwierigkeit bei der Beantwortung dieser Frage liegt in der richtigen Deutung des Briefkontextes und der Stellung der korrespondierenden Personen in der sozialen Hierarchie. Oft ist nicht bekannt, welche Berufe die Korrespondenten ausüben, welche Position sie in ihrem gesellschaftlichen Umfeld haben, in welchem Verhältnis zueinander sie stehen, wie wichtig oder wie unbedeutend der Adressat für den Absender ist und was dieser von ihm zu erreichen hofft bzw. bezweckt. In der Vergangenheit führten Mißverständnisse im Bereich der Terminologie und der Sprache der Spätantike immer wieder zu unrichtigen Interpretationen; Begriffe, die nicht untertänig intendiert sind, wurden als solche verstanden. Im folgenden werde ich zwei charakteristische Beispiele besprechen, die zum Teil immer noch für Verwirrungen sorgen:

##### προσκυνῶ

Die auch in der Spätantike sehr häufige Proskynema-Formel<sup>67</sup> hat ihren Ursprung in der heidnischen Zeit<sup>68</sup>. Daß προσκυνῶ keine unterwürfige Bedeutung haben muß, sondern in der großen Mehrheit der Fälle dazu verwendet wird, Respekt und Verbundenheit auszudrücken, ergibt sich u.a. aus Texten, in denen die korrespondierenden Personen, die das Verb verwenden, gleichrangig sind<sup>69</sup>.

##### δεσπότης und κύριος

Beide Begriffe sind traditionsreich und ideologisch stark beladen. Sie wurden in der Titulatur des Kaisers<sup>70</sup> und hoher staatlicher Beamter wie z. B. des Präfekten<sup>71</sup>, der Praepositi<sup>72</sup> und verschiedener Procuratoren<sup>73</sup> sowie in christlicher Zeit bei der Bezeichnung von Heiligen und Gottes selbst verwendet. Es ist naheliegend, daß ihre Konnotation die Höflichkeit in hohem Maße intensiviert, da der Schreiber seinen Adressaten metaphorisch an die Stelle des Kaisers, eines hohen staatlichen Beamten oder eines Heiligen versetzt. Dies muß aber nicht notwendigerweise als Untertänigkeit zu verstehen sein. Zahlreiche Belege beweisen, daß diese Begriffe in der Regel einfach Respekt, Schätzung, tiefe Freundschaft, Zuneigung,

<sup>66</sup> Vgl. etwa P.Oxy. X 1298, 1–3 [um 330; vgl. BL VIII 244]: τῷ δεσπότηι καὶ ἀσυνκρίτῳ | καὶ παραμυθίᾳ τῶν φίλων Γολνᾶτι Ἄμμων χαίρειν. Auch in solchen Texten kann man aber gleichzeitig Allerweltsfloskeln finden; vgl. im eben erwähnten Brief die Z. 3–6: πρὸ παντὸς εὐχομε (l. -αι) τῷ κυρίῳ θεῷ περὶ τῆς ὀλοκληρίας σου καὶ τῶν φιλιτάτων σου. Der Umstand, daß Höflichkeitskonventionen zum Gemeingut gehörten, zeigt sich auch darin, daß die Schreiber in der Lage waren, sie korrekt zu benutzen, selbst wenn sie unter Druck standen oder in ihren Briefen komplizierte Angelegenheiten besprachen; vgl. z. B. PSI V 480 (5./6. Jh.) und vielleicht auch PSI XIV 1428 (6. Jh.).

<sup>67</sup> Vgl. z. B. P.Herm. 49, 2 (6. Jh.).

<sup>68</sup> Vgl. etwa Z. Aly, *The Popularity of the Sarapis Cult as Depicted in Letters with Proskynema-Formulae*, Ét. Pap. 9 (1971) 165–219 (= Z. Aly, *Essays and Papers. A Miscellaneous Output of Greek Papyri from Graeco-Roman Egypt*, Athens 1995, 77–119); G. Geraci, *Ricerche sul Proskynema*, Aegyptus 51 (1971) 3–211 (163–211) und F. Farid, *Sarapis-Proskynema in the Light of SB III 6263*, in: J. Bingen, G. Nachtergaele (Hrsg.), *Actes du XI<sup>e</sup> Congrès International de Papyrologie IV*, Pap. Brux. 19, Bruxelles 1979, 141–147.

<sup>69</sup> Vgl. z. B. SB V 7655, 6–9 (1. Hälfte [?] 6. Jh.): ... ἐπειδὴ πεπληροφόρημαι, | ὅτι φιλεῖτε ἐμὲ ὀλοψύχως καὶ ἐγὼ καταρ [ - - ] | ἀγαπῶ ὑμᾶς καὶ προσκυνῶ καὶ ὡς | ἀδελφοὺς ὑμᾶς ἔχω γνησίως und P.Oxy. XVI 1863, 1–3 (7. Jh.): πρὸ μὲν πάντων πλίστα προσκυνῶ | καὶ ἀσπάζομαι τὴν ὑμετέραν ἐνδοξ(στάτην) | φιλίαν (die Begriffe ἀδελφός und φιλία weisen darauf hin, daß die Korrespondenten gesellschaftlich ungefähr auf gleicher Stufe stehen).

<sup>70</sup> S. etwa P. Bureth, *Les Titulatures impériales dans les papyrus, les ostraca et les inscriptions d'Égypte (30 a.C. – 284 p.C.)*, Pap.Brux. 2, Bruxelles 1964 und D. Hagedorn, K. A. Worp, *Von κύριος zu δεσπότης. Eine Bemerkung zur Kaisertitulatur im 3./4. Jhd.*, ZPE 39 (1980) 165–177.

<sup>71</sup> S. etwa G. Bastianini, *Ἐπαρχος Αἰγύπτου nel formulario dei documenti da Augusto a Diocleziano*, in: H. Temporini (Hrsg.), *ANRW II: Principat* 10.1, Berlin, New York 1988, 581–597 (u.a. Anm. 4 auf S. 583).

<sup>72</sup> Vgl. beispielsweise BGU III 984, 6–7 (4. Jh.): ἐκ(ε)ῖσε παρεκάλεσα τὸν | [κύριόν] μου τὸ[ν] πραιπόσιτον, ἴνα κτλ.



Liebe oder Intimität ausdrücken. Das ergibt sich vor allem aus Briefen, in denen *δεσπότης* und *κύριος* von Personen verwendet werden, die mit Sicherheit keinen Nutzen von ihren Adressaten erwarten. So nennt z. B. der Schreiber von P.Herm. 11 (4. Jh.) seinen Adressaten Despoten, zu gleicher Zeit sagt er aber ausdrücklich, daß er ihm etwas befohlen hat<sup>74</sup>. Dem gesamten Brief ist zu entnehmen, daß der Absender höher als der Empfänger des Briefes steht<sup>75</sup>. Man sollte daher den Begriff *δεσπότης* als einen für die soziale Stellung der Personen nicht ohne weiteres aussagekräftigen Höflichkeitstitel betrachten. Für diese Auffassung spricht ferner das Vorkommen von *δεσπότης* und *κύριος* in der Korrespondenz von Familienangehörigen. Am deutlichsten sind die zahlreichen Stellen, an denen ein Vater seinen Sohn als seinen *δεσπότης* bzw. *κύριος*<sup>76</sup> oder seine Tochter als *κυρία*<sup>77</sup> bezeichnet. Die Begriffe *δεσπότης* und *κύριος* bzw. *δέσποινα* und *κυρία* werden ferner in Briefen vom Sohn an den Vater<sup>78</sup>, vom Sohn an die Mutter<sup>79</sup> bzw. an die Mutter und die Großmutter<sup>80</sup>, von der Tochter an die Mutter<sup>81</sup>, vom Mann an die Ehefrau<sup>82</sup>, vom Bruder bzw. von der Schwester an die Schwester und die Mutter<sup>83</sup>, vom Bruder an den Bruder<sup>84</sup>, vom Bruder an die Schwester<sup>85</sup>, vom Bräutigam an seine künftige Braut<sup>86</sup> usw. verwendet. Bezeichnend für den metaphorischen Gebrauch der Begriffe zum Ausdruck von Ehrerbietung und gleichzeitig Nähe sind auch Fälle, in denen der Adressat gleichzeitig als *δεσπότης*, *δέσποινα*, *κύριος*, *κυρία* und als *ἀδελφός* bzw. *ἀδελφή* — in wörtlichem oder in metaphorischem Sinne — angeredet wird<sup>87</sup>, Fälle, in denen ein

<sup>73</sup> Etwa des *procurator privatae Aegypti*; vgl. P.Prag. I 10, 8 (zwischen 309 und 314/315; vgl. BL IX 211).

<sup>74</sup> Z. 2–6: *θαυμάζω πῶς ἰ ἐπελάθου τῶν ἐμῶν ἰ ἐντολῶν, ὧν πολλάκις σοι κατ' ὄψιν ἐνετειλάμην κτλ.*

<sup>75</sup> So auch der Editor im Komm. zu Z. 23, der bemerkt, daß der auf den Adressaten bezogene Begriff *δεσπότης* hier konventionell gebraucht wird und daß der Schreiber höher stehen muß, wenn der Ton und Inhalt des Briefes dieses Urteil zulassen.

<sup>76</sup> Etwa SB XVIII 13589 (4. Jh.), 1–4: *τῷ δεσπότη μου υἱῷ Θεοδώρῳ ἰ Ἐρμῖνος χαίρειν. ἰ πέπισμε (ἰ. πέπεισμαι) μὲν, κύριε τέκνον, ἰ ὅτι κτλ.*; 16: *... φέρω αὐτὸν πρὸς σέ, κύριε τέκνο[ν]* und 17–20: *ἐρρῶσθαί σε εὐχόμεναι ἰ πολλοῖς χρόνοις, κ[ύρι]έ ἰ μου τέκνον ἀδιάβλητε*; SB V 8003, 1–2 (4. Jh.): *κυρίῳ μου ποθινοτάτῳ υἱῷ Ἀμμωνίῳ Πανίσκος ἰ ὁ πατήρ κτλ.*; P.Oxy. XLVIII 3430 (4. Jh.), 1–2: *[κυρίῳ μου υἱῷ] Θεοδότῳ ἰ [Δί]δυμος* und 27–29: *ἐρρῶσθαί σε εὐχόμεναι ἰ πολλοῖς χρόνοις ἰ κύριέ μου υἱέ*; P.Herm. 14, 6–7 mit BL V 44–45 (spätes 4. Jh.): *Κορέλλιος ἐρρῶσθαί σε ἰ εὐχόμεναι πολλοῖς χρόνοις, κύριέ μου υἱέ* und SB XVI 12572 (5./6. Jh.), 1–2: *τῷ κ[ύρι]ῳ μου τιμωτάτῳ υἱ[ῷ] - - ἰ ὁ πατήρ σου κτλ.* und 15–17: *ἐρρῶσθαί σε εὐχ[ο]μεναι ἰ πολλοῖς χρόνοις ἰ κύρι(έ) μου υἱέ*. Weitere Beispiele für Höflichkeit an den Sohn liefern etwa P.Lond. V 1658 (4. Jh.) (nach der *ed. pr.* ist der Adressat der geistliche Sohn des Schreibers) und BGU III 948 (etwa 4./5. Jh.), in dem die Mutter drei Bitten an ihren Sohn mit *θέλησον οὖν* (Z. 11, 13, 18) einleitet.

<sup>77</sup> Vgl. z. B. SB XIV 11437, 1. 25. 27 (4/5. Jh.).

<sup>78</sup> Vgl. z. B. SB VI 9399, 1. 3–4 (*δεσπότης*; 6. Jh.).

<sup>79</sup> Vgl. z. B. P.Oxy. X 1300, 2. 5. 8 (*κυρία*; 5. Jh.).

<sup>80</sup> Vgl. z. B. P.Oxy. LIX 4001, 1–2 (*κυρία*; spätes 4. Jh.).

<sup>81</sup> Vgl. z. B. SB XIV 11881, 1. 8 (*κυρία*; 4. Jh.).

<sup>82</sup> Vgl. z. B. SB XIV 12080, 1 (*κυρία*; 4. Jh.).

<sup>83</sup> Vgl. z. B. P.Münch. III 126, 2–4 (*κυρία*; 4. Jh.).

<sup>84</sup> Vgl. z. B. P.Oxy. LV 3820, 1 (*κύριος*; ca. 340?).

<sup>85</sup> Vgl. z. B. P.Oxy. X 1300, 3–4 (*κυρία*; 5. Jh.).

<sup>86</sup> Vgl. z. B. P.Ant. II 93 (4. Jh.), der wohl an die künftige Schwiegermutter des Schreibers adressiert wird. Dort bezeichnet der Absender seine künftige Braut (*νύμφη*) sowie eine dritte Person als *δέσποινα*.

<sup>87</sup> Die Belege sind zahlreich. Im folgenden beschränke ich mich auf wenige Beispiele: P.Kell. I 7, 1 und 25 (ca. 350 [?]; *κ[ύρι]ῳ μο[υ] ἀδ[ελ]φῷ*) und *κυρίῳ μου ἀδελφῷ*); P.Oxy. XIV 1682, 1. 16–17. 19 (4. Jh.; *κυρία μου ἀδελφῆ* [Z. 1 und 19] und *κυρία μου ἀδελφῆ* [Vokativ, Z. 16–17]); BGU IV 1082, 1. 10. 11–12 (4. Jh.; *κυρίῳ μου ἀδελφῷ* [Z. 1] und *κύριοι ἀδελφοί*) [Z. 10. 11–12], wohl im Sinne von „Kollege“; PSI VII 826, 1 (4./5. Jh.; *κυρίῳ μου ἀδελφῷ Σενήρῳ*; leiblicher Bruder oder Kollege); PSI V 478, 1. 20 (5. Jh.; *κυρίῳ μου ἀδελφῷ Ἀμμωνίῳ* und *κύριέ μου ἀδελ(φε)*; wohl Kollege); PSI IV 301, 2–3 (5. Jh.; *τῇ δεσποίνῃ μου ὡς ἀληθῶς κατὰ ἰ [π]άντα θαυμασιωτάτη ἀδελφῆ*); P.Col. X 290, 1–2 mit Anm. z. St. (5./6. Jh.; *τῷ δεσπότη μου ὡς ἀλυθῶς [sic] θαυμασιωτάτῳ ἀδελφελφῷ [sic] Πέτρος καὶ Ἡλίας*); P.Col. X 292, 11 (5./6. Jh.; *τῷ ἐμοῦ δεσπότη ἀδελφ(ῷ) Χαρισίῳ κτλ.*); P.Oxy. XVI 1865, 2. 7. 14–15 (6./7. Jh.; *ἀδελφότης* und *δεσπότης*; der Begriff *ἀδελφότης* wird hier metaphorisch verwendet; vgl. z. B. Z. 3, wo der Schreiber als Freund des Adressaten [*φίλος*] bezeichnet wird). Charakteristisch für die parallele Verwendung von *δεσπότης* und *ἀδελφός* (hier eher im christlichen Sinne) ist P.Oxy. LVI 3871 (6./7. Jh.), in dem ein *ἐπικείμενος* namens Georgios seinen Adressaten Theodoros, der *κόμης* und *μειζότερος* ist, mit *δεσπό(τη) ἰδίῳ (καὶ) ἀδελφῷ* anredet (die Korrespondenten sind ungefähr desselben sozialen Ranges — der Schreiber scheint sogar etwas höher als der Adressat zu stehen).

Schreiber in ein- und demselben Brief mehrere Personen als seine δεσπόται nennt<sup>88</sup>, sowie Fälle, in denen die Begriffe mit Sicherheit zum Ausdruck sehr enger psychischer Verbundenheit verwendet werden<sup>89</sup>.

Aus diesen Belegen ergibt sich, daß die Begriffe δεσπότης, δέσποινα, κύριος und κυρία freiwillige Höflichkeitstermini sind, die durchaus von Personen verwendet werden können, die keinen Nutzen von ihren Adressaten erwarten. Daher sind sie nicht (unbedingt) als servile und unterwürfige Schmeichelei zwecks Erreichung eigener Anliegen zu verstehen. Ihre parallele Verwendung zur Bezeichnung religiöser und weltlicher Vorbilder intensiviert sehr die Höflichkeit. Diese wird zusätzlich verstärkt — und erreicht damit manchmal die Grenzen der Servilität —, wenn Begriffe wie δεσπότης und κύριος in einem Text wiederholt vorkommen<sup>90</sup> oder wenn sie von einer Vielfalt von Epitheta und abstrakten Ehrentiteln begleitet werden<sup>91</sup>.

#### V. Ländliche Höflichkeit / Servilität — Urbane Höflichkeit zwischen hohen Beamten

Kann man zwischen urbaner und ländlicher Höflichkeit bzw. Servilität unterscheiden? Unter den griechischen Papyrusurkunden sind Briefe sowohl urbaner als auch ländlicher Herkunft erhalten. Die Mehrheit der übertriebenen Floskeln, die man als Ausdruck von Servilität deuten könnte, findet sich in den aus ländlichem Milieu stammenden Briefen<sup>92</sup>. Zum größten Teil sind sie Briefe, die an Großgrundbesitzer oder hohe Funktionäre von Domänen adressiert sind<sup>93</sup>. Auch im ländlichen Bereich handelt es sich jedoch bei der Mehrheit der Texte um Briefe, in denen der Adressat, häufig ein γεοῦχος bzw. πάτρων<sup>94</sup>, zwar höflich, manchmal auch etwas unterwürfig, aber sicherlich mit Würde adressiert wird<sup>95</sup>. Im urbanen Bereich findet man noch seltener Fälle von ausgesprochener Servilität. Besonders verbreitet ist die urbane Höflichkeit zwischen gleichrangigen Personen. Eine spezielle Kategorie stellen Briefe aus der Korrespondenz zwischen hohen Amtsträgern dar, in denen man viele Beispiele für spätantike bürokratische Höflichkeit findet<sup>96</sup>.

<sup>88</sup> Vgl. z. B. SPP XX 111 (4. Jh. [?]); zum Text vgl. R. S. Bagnall, *Count Ausonius*, Tyche 7 [1992] 9–13).

<sup>89</sup> Vgl. den überaus pathetischen Brief P.Lond. III 1244 (S. 244; 4. Jh.), z. B. 1: τῷ δεσπότη μου καὶ ἀδελφῷ καὶ κυρίῳ τῆς ψυχῆς μου Κοπρέα. Zum Ausdruck κύριος bzw. δεσπότης τῆς ψυχῆς μου vgl. Ph. Bruggisser, *L'appellation δεσπότης μου τῆς ψυχῆς dans la lettre P. Stras. III 286*, *Museum Helveticum* 46 (1989) 231–236.

<sup>90</sup> Vgl. etwa das fünfzehnmalige (!) Vorkommen der Begriffe δεσπότης und δεσποτεία in SB VI 9616 Verso 2. 4. 7. 9 (zweimal). 12. 13. 15. 17. 29 (zweimal). 33. 37 (dreimal) (550–558?) und das viermalige Vorkommen des Wortes δεσπότης — darunter dreimal im Vokativ δέσποτα — in den sieben fragmentarisch erhaltenen Zeilen von P.Wash. Univ. I 43, 4 (dreimal) und 5 (6. Jh.).

<sup>91</sup> Vgl. z. B. SB VI 9400 (Mitte 6. Jh.).

<sup>92</sup> Vgl. z. B. P.Oxy. XVI 1866 und P.Oxy. LIX 4008 (beide Texte aus dem 6./7. Jh.). Solche Briefe sind oft sowohl in der Formulierung als auch inhaltlich sehr unterwürfig. Der letztgenannte Text ist z. B. ein Begleitschreiben für ein Huldigungsgeschenk (einen Fisch) von Domänenangestellten an ihren ἀντιγεοῦχος. Aber auch in Briefen, in denen der Schreiber inhaltliche Informationen mitteilen will und der Briefkörper daher eher trocken wirkt, pflegt man im ländlichen Milieu häufig eine kleine unterwürfige Floskel oder eine überaus höfliche Adresse hinzuzufügen; vgl. z. B. den von einem Chartularios an einen ἀντιγεοῦχος adressierten Brief P.Oxy. XVI 1859 (6./7. Jh.), 1: παρακαλῶ τὸν ἐμὸν ἀγαθὸν δεσπότην ἐάν ἐστι δυνατὸν κελεύσαι κτλ. und 8 (Adresse auf dem Verso): † τῷ ἐμῷ ἀγαθῷ δεσπότη (τῇ) τῷ ἐνδοξο(τάτῳ) ἰλλ(ο)υ(στρίῳ) (καὶ) ἀντιγε(ούχῳ) † Μηνᾶς χαρτ(ουλάριος) ὑμέ(τερος) δο[ῦλ(ος)].

<sup>93</sup> Typisch für den Stil der ländlichen Servilität gegenüber einem Großgrundbesitzer ist die Adresse des Briefes P.Harr. I 157, Verso 1 mit BL X 83 (5./6. Jh.) [- -]φ(ι) δεσπότη ἐμῷ τὰ πάντα μεγαλοπρεπ(εστάτῳ) εὐδοκιμωτ(άτῳ) προστάτῃ καὶ γεούχ(ῳ) Στρατηγίῳ.

<sup>94</sup> In diesem Kontext sollte man bemerken, daß der Begriff πάτρων oft (besonders im 4. und 5. Jh.) eine nicht-technische Bedeutung in den Privatbriefen hat und es daher schwierig herauszufinden ist, ob ein als πάτρων bezeichneter Adressat tatsächlich der Patron des Schreibers ist; vgl. CPR V 19, 18–19 mit Komm. zur Stelle und P.Lond. III 982 (S. 242), 1 (spätes 4. Jh. [nach 375; vgl. BL X 101]) in der Neuedition von J. R. Rea, *Letter of a Recruit: P.Lond. III 982 Revised*, *ZPE* 115 (1997) 189–193 (bes. den Komm. zu Z. 1 des Papyrus auf S. 190).

<sup>95</sup> Vgl. z. B. die Briefe an den γεοῦχος des Schreibers P.Oxy. XLVIII 3400 (ca. 359–365; vgl. BL VIII 270) und PSI VII 843 (5./6. Jh.; aus dem Apionenarchiv), an den πάτρων und γεοῦχος SB XII 10841 (4. Jh.); es ist bezeichnend für die Freimütigkeit, mit der der Schreiber seinen Patron adressiert, daß er ihn in Z. 1, 23 und 30 als ἀδελφός bezeichnet und P.Princ. II 104 (5. Jh.) und an den πάτρων PSI IX 1081 (spätes 4. Jh.; vgl. BL X 246).

<sup>96</sup> Ein solcher Brief ist etwa P.Oxy. XVI 1856 (6./7. Jh.), wo ein gewisser Christophoros, der hoch in der Hierarchie steht — vgl. den Umstand, daß er den Adressaten als ἀδελφός nennt (Z. 1, 7 und 9) —, an Georgios, comes und Dioiketes (zu ihm vgl. o. Anm. 25), schreibt und sowohl ihn als auch einen wohl in niedrigerer sozialer Stellung befindlichen Pronoetes sehr höflich anredet. Ferner vgl. die Briefe, die der ἀντιγεοῦχος Victor an den Dioiketes Georgios schreibt, wie z. B. P.Oxy. XVI 1844 (6./7. Jh.), in dem der Absender sowohl mit Georgios als auch mit

## VI. Umgestaltung des Formats und der Struktur

Die Verbreitung der Höflichkeitsfloskeln in der Spätantike wurde durch diverse Faktoren gefördert. Im folgenden möchte ich kurz zwei Entwicklungen diskutieren, die dabei eine wichtige Rolle gespielt haben, eine im Bereich der äußeren Struktur der Briefe und eine im Bereich der herrschenden Weltanschauung: Die erste, auf die ich gleich eingehen werde, ist die Umgestaltung des Formats der Papyrusbriefe. Die zweite, die im darauffolgenden Kapitel besprochen werden soll, betrifft den wachsenden Einfluß des Christentums auf die Mentalität und die Sprache der Spätantike.

In der Ptolemäer- und Römerzeit haben die Briefe ein Präskript und einen abschließenden Teil. Dort hatte man die Möglichkeit, mit einer höflich formulierten Anrede und mit den üblichen Abschlußgrüßen seine freundliche Gesinnung gegenüber dem Adressaten auszudrücken. Abgesehen davon gab es im Briefkörper strukturelle Teile wie z. B. die Proskynema-Formel, den ἀσπάζομαι-Gruß und den verbreiteten Wunsch εὐχομαί σε ὀλοκληρεῖν καὶ ὑγιαίνειν<sup>97</sup>, die dem Schreiber Gelegenheit gaben, sein Interesse für das Wohlbefinden des Adressaten, dessen Familie und der gemeinsamen Bekannten auszudrücken<sup>98</sup>. Diese formalen Elemente wurden in einer frühen Zeit von den Christen übernommen, leicht modifiziert und der neuen Religion angepaßt<sup>99</sup>. Ab dem frühen 5. Jh. beginnen Präskript und Abschiedsgruß aber langsam aus den Papyrusbriefen zu verschwinden, und im 6. Jh. begegnen sie kaum noch<sup>100</sup>. Ich halte es für wahrscheinlich, daß die Zunahme an Höflichkeitsfloskeln in den Papyri der byzantinischen und früh-arabischen Zeit auch damit zusammenhängt, daß dieses ab dem 5. Jh. entstandene Vakuum für den Ausdruck von positiven Gefühlen auf andere Art und Weise ausgefüllt werden mußte. Höflichkeitsfloskeln im Briefkörper dürften — mindestens zum Teil — zum Ausdruck dieser Gefühle eingesetzt worden sein. Daß die Schreiber diese Höflichkeitsfloskeln als eine epistolarische Pflicht empfunden haben, auf die sie nicht verzichten wollten, ist u.a. Geschäftsbriefen zu entnehmen: Selbst in Fällen, in denen man sich ausschließlich mit Geschäftsangelegenheiten beschäftigt und daher wenig Platz für Höflichkeit hat, verwendet man oft als letztes Wort eines Satzes oder des Briefes eine Anrede wie δέσποτα<sup>101</sup> bzw. als letzte Phrase eine schmeichelnde Wendung<sup>102</sup>, damit man ein Minimum an Höflichkeit erreicht.

einem ἀργυροπράτης sehr höflich umgeht. Es ist bezeichnend für den konventionellen Charakter, die Verbreitung und damit die Selbstverständlichkeit dieser Höflichkeitsfloskeln, daß der Schreiber den ἀργυροπράτης als περιβλεπτος bezeichnet (Z. 2 und 4), obwohl er in demselben Brief sich darüber beschwert, daß dieser lästig ist und ihm Probleme bereitet (Z. 5: ὄχλοῦντά με).

<sup>97</sup> Vgl. z. B. CPR VII 57 3–6 (3./4. Jh.): πρὸ π[αντ]ὸς πολλὰ εὐχομα[ί] σε | [όλο]κληρ[ε]ῖν καὶ ὑ[γ]ι[α]ίνειν. τοὺς | ἀδελφούς σου π[άντ]ας ἀσπάζομαι.

<sup>98</sup> So werden z. B. die Familienmitglieder des Adressaten in der ἀσπάζομαι-Formel bis einschließlich ins 4. Jh. regelmäßig begrüßt; vgl. z. B. SB XIV 12173 (4. Jh.).

<sup>99</sup> Vgl. z. B. BGU III 948, 2–4 (etwa 4./5. Jh.): πρὸ μὲν πάντων εὐχοίμε τὸν παντοκράτορα θεὸν τὰ περὶ τῆς ὑγίας σου | χαιρεῖν (zur Interpretation der Stelle vgl. J. O’Callaghan, *Sobre BGU III 948,2–4 [IV/V<sup>p</sup>]*, *Aegyptus* 68 [1988] 99–101, wo auch über andere Deutungen referiert wird). Ein verwandter Ausdruck dürfte in P.Col. X 290, 3–4 (5./6. Jh.): πρὸ μὲν πάντων | εὐχαριστῶ τὸ θεοῦ περὶ τῆς ὑμῶν τεκ[ ] κτλ. vorliegen. Zur Modifizierung der heidnischen Proskynema-Formel vgl. z. B. PSI VII 825, 3–5 (kurz vor oder um 325; vgl. BL VIII 402) und P.Oxy. LIX 3998, 4–5 (4. Jh.) mit weiterführender Literatur im Komm. zur Stelle. Zur Übernahme und Modifizierung der ὑγιαίνειν-Formel, in der der Wunsch für die Gesundheit des Adressaten nunmehr an den christlichen Gott adressiert wird, vgl. PSI XIV 1423, 3–5 (um 338; vgl. BL VIII 411) und PSI X 1161, 3–5 (4. Jh.).

<sup>100</sup> Als Zwischenstufe kann man Texte betrachten, die von den Charakteristika der früheren Briefe (Präskript und Schlußgrüße) nur knappe Angaben zu den Namen der beiden Korrespondenten am Anfang des Briefes beibehalten haben und bereits das breite Format der Briefe der späteren Zeit aufweisen; vgl. z. B. P.Heid. VII 408, 1 (4./5. Jh. [336–343 ?]) und 409, 1 (wohl 5. Jh.). Gegen Ende des 5. Jh. kommen sogar Stellen vor, an denen auf dem Rekto nur ganz knappe Angaben zum Empfänger des Briefes zu finden sind; vgl. P.Oxy. XVI 1831, 1 (spätes 5. Jh.): μίζονι κόμης Τακόνα. Schon zu dieser Zeit lassen sich mehrere Beispiele für Briefe finden, die überhaupt kein Präskript enthalten; vgl. z. B. den ebenfalls im ausgehenden 5. Jh. geschriebenen P.Oxy. XVI 1871. Daß dieses Phänomen den Gepflogenheiten der Zeit entspricht und nicht auf mangelnde Höflichkeit seitens der Schreiber zurückzuführen ist, zeigen Briefe, die kein Präskript enthalten, aber sonst höflich sind; vgl. etwa Z. 7 und die Adresse des Verso (Z. 8) des zuletzt genannten Papyrus.

<sup>101</sup> Vgl. z. B. P.Oxy. XVI 1834, 6 (letztes Wort des Satzes) und 8 (letztes Wort des Briefes) (spätes 5. / frühes 6. Jh.). Als letztes Wort des Briefes kommt der Vokativ δέσποτα auch in P.Amh. II 143, 24 (4. Jh.); PSI III 237, 14 (5./6. Jh.); SB V 7635, 21 (spätes 5. / frühes 6. Jh.) und P.Cair. Masp. I 67077, 19 (6. Jh.) vor. In P.Amh. II 143 und in SB V 7635 erscheint δέσποτα sogar nach dem vorhandenen Abschiedsgruß. Zur Verwendung der Anrede δέσποτα im letzten Satz des Briefes vgl. auch PSI VII 742, 14 (5./6. Jh.) und P.Bodl. 69, 7 (spätbyzantinische Zeit), in denen

## VII. Einfluß der christlichen Weltanschauung und Terminologie in die Höflichkeit der spätantiken Papyrusbriefe

Der wohl wichtigste Faktor für die Entwicklung der spätantiken Höflichkeit auf terminologischer und inhaltlicher Ebene war aber die Ausbreitung der christlichen Religion. Das Christentum erhob das Ideal der Demut und der Selbsterniedrigung zum Bestandteil seiner Lehre<sup>103</sup>. Arroganz, Überheblichkeit und Machtstreben werden scharf kritisiert und als Sünde betrachtet. Der Christ, und in besonderem Maße der Christ im vom Mönchtum und Klerus dominierten Ägypten, sollte eine Person sein, die das Ideal der Bescheidenheit verinnerlicht hat. Die Untertänigkeit der Schreiber der Papyrusbriefe ist zum größten Teil Ausdruck dieser Einstellung. So erklärt sich das häufige Vorkommen von Bescheidenheitsepitheta wie etwa ἐλάχιστος, ἐλεινός, εὐτελής, μέτριος bzw. von abstrakten Substantiva wie etwa ἡ ταπεινώσις μου<sup>104</sup>, die zu dieser Zeit auch sonst von den Christen benutzt werden und in den spätantiken Papyrusbriefen zur Selbstbezeichnung der Schreiber dienen. Die Absender bezeichnen ihre eigenen Briefe als ἡ μετρία μου ἐπιστολή<sup>105</sup>, τὸ μέτριον γράμμα bzw. τὰ μέτρια γράμματα<sup>106</sup>, τὰ ἐλάχιστα γράμματα<sup>107</sup>, τὰ εὐτελῆ γράμματα<sup>108</sup> und nennen ihre eigenen Gegenstände ταπεινά<sup>109</sup>. Solche Bescheidenheitsepitheta werden oft mit anderen Höflichkeitsmotiven kombiniert, was zur Entstehung von Stellen unterwürfigen Charakters beiträgt<sup>110</sup>. Die Unterwürfigkeit des Schreibers wird in der Regel mit der Erhöhung des Adressaten oder auch anderer Personen kombiniert. So nennt z. B. der Schreiber in P.Herm. 45, 1 und 9<sup>111</sup> (4. Jh.) seinen Adressaten λαμπρός und λαμπρότατος, seinen eigenen Brief (ῥήμα) jedoch ἐλάχιστον. In P.Iand. VI 103 (6. Jh.) bezeichnet der Briefabsender den Adressaten, einen Diakon, als ἀγιώτατος und θεοσεβέστατος (Z. 1), sich selbst jedoch als ἐλάχιστος (Z. 1, 2). In P.Oxy. LVI 3862 (4./5. Jh.) beschreibt der Schreiber sich selbst als δοῦλος καὶ προσκυνητής seiner Eltern (Z. 3–4 und 39), die Briefe der Eltern aber als γλυκότετα γράμματα (Z. 5–6 und 9–10). In P.Fouad 86 (6. Jh.) bezeichnet der Schreiber Johannes sich selbst als ἐλεινός προσκ(υνητής) (Verso 2)<sup>112</sup>, den Adressaten aber, der Abt eines Klosters ist, als θεοφιλέστατος καὶ ἀγιώτατος πατήρ und als ἡ ὑμετέρα (πατρική) ἀγιοσύνη bzw. ἡ ὑμετέρα πατρική θεοφιλία (Z. 1, 7, 17, 20, Verso 1); dritte Personen sind θεοσεβέστατοι, θεοφιλέστατοι, λαμπρότατοι, μεγαλοπρεπέστατοι

man allerdings auch sonst Höflichkeitsfloskeln findet. In SPP XX 224 (6./7. Jh.) ist im Körper des Briefes zweimal (Z. 4) von δεσπότης die Rede, einmal — im Vokativ als letztes Wort des Briefes — mit Bezug auf den Adressaten und einmal mit Bezug auf eine dritte Person. Der Briefempfänger wird auch in der Adresse des Verso (Z. 5) von dem sich selbst als δοῦλος bezeichnenden Schreiber als δεσπότης genannt. Die Anrede δέσποτα kommt freilich häufig im Briefkörper vor; vgl. z. B. SB V 7635, 7. 14. 16.

<sup>102</sup> Vgl. etwa P.Oxy. LIX 4006, 7–10 (6./7. Jh.): [τ]αῦτα γράψας πλείστα προσκυνῶ καὶ ἀσπάζομαι τὰ ἴχνη τοῦ ἐμοῦ δεσπότη | [ἄ]χρι θεάς, ἐξαιρέτως τὴν κοιν[η] ἡν δέσποιναν. † | [ἐξ] ἐμοῦ δὲ Φαῦστον τὸν μεγαλοπρεπέστατον κοινὸν ἀδελφόν, καὶ πάντας τοὺς (τοῦ) εὐλογημέ(νου) | [ὑ]μῶν οἴκω (l. -ου), ἀπὸ μικροῦ ἕως μεγάλου, ἄχρι θεάς †. In P.Oxy. LIX 4005 (6. Jh.) begann der Schreiber seinen Brief *mediis in rebus* mit privaten und vor allem geschäftlichen Angelegenheiten, und als er erst in seinem (vorläufig) letzten Satz merkte, daß er im Brief keine Höflichkeitsfloskel untergebracht hatte, fügte er als letzten Satz (Z. 9–10) hinzu: πολλὰ δὲ προσαγορευόμεν ἀπὸ | μικροῦ ἕως μεγάλου{ς} τὴν σὴν διάθεσιν καὶ ὑγαίνομεν σὺν θεῷ. Aber auch in Briefen, in deren Körper Höflichkeits Elemente vorkommen, endet man gerne mit einer solchen Floskel; vgl. z. B. den letzten Satz (Z. 9) von P.Oxy. XVI 1835 (Brief an den Dioiketes; spätes 5. / frühes 6 Jh.): ταῦτα γράφωμεν, προσκυνῶμεν τὰ ὑήχνη (l. ἴχνη) τοῦ ἡμῶν δεσπότηου.

<sup>103</sup> Schon im Neuen Testament; vgl. z. B. Luk 14, 11: ὅτι πᾶς ὁ ὑψῶν ἑαυτὸν | ταπεινωθήσεται καὶ ὁ ταπεινῶν ἑαυτὸν ὑψωθήσεται (so auch Luk 18, 14; Matth 23, 12) und Matth 19, 30: πολλοὶ δὲ ἔσονται πρῶτοι ἔσχατοι καὶ ἔσχατοι πρῶτοι (so auch Matth 20, 16; Mark 10, 31; Luk 13, 30).

<sup>104</sup> Vgl. z. B. P.Berl. Zill. 14, 10 (6. Jh.).

<sup>105</sup> Vgl. z. B. P.Apoll. 66, 11 (ca. 2. Hälfte 7. Jh.; vgl. BL VIII 10).

<sup>106</sup> Vgl. z. B. P.Berl. Sarisch. 17, 1.4 und P.Lond. III 1041 (S. 284), 3 (beide Texte aus dem 7. Jh.).

<sup>107</sup> Vgl. z. B. P.Ness. III 148, 1 (frühes 7. Jh.).

<sup>108</sup> Vgl. z. B. P.Bodl. 69, 1 (spätbyzantinische Zeit).

<sup>109</sup> Vgl. SB XIV 12031, 6 (6./7. Jh.): ... ἐν τῇ ταπινῇ μου ἀποθήκη [- - -].

<sup>110</sup> Vgl. den Beginn von SB XVIII 13111, 1–2 (5./6. Jh.): ... ἀναγκέον ἡγισάμην προσκυν[ῆσαι τὴν ὑμετέραν ἀδελφότητα] | διὰ τοῦτον τὸν ἐλάχιστον μου γραμμάτων (l. τούτων τῶν ἐλαχίστων μου γραμμάτων); P.Got. 29, 1 mit BL II.2 70 (6./7. Jh.): † διὰ τῆς ἐλάχιστου μου ἐπιστολῆς γράφω προσκυνῶν καὶ ἀσπαζόμενος τὰ τίμια ἴχνη τοῦ θεο[φυλάκτου - - -] oder von P.Ness. III 148, 1 (frühes 7. Jh.): διὰ τῶν ἐλαχίστων μου γραμμάτων (sic) γράφω προσκυν[ῶν κτλ.].

<sup>111</sup> Zur Stelle vgl. BL V 45.

<sup>112</sup> Zur Auflösung der Abkürzung vgl. A. Papatomas, *Korr. Tyche* 219, Tyche 11 (1996) 246.



und ὑπερφυέστατοι (Z. 3, 5, 9–10, 12, 13, 14)<sup>113</sup>. Durch die Selbsterniedrigung des Schreibers und die Erhöhung des Adressaten entsteht zwar der Eindruck eines sehr servilen Verhaltens, der aber angesichts der Tatsache zu relativieren ist, daß diese Formulierungen oft in Briefen erscheinen, in denen der Schreiber vom Adressaten nichts bezweckt. Dies ist z. B. im eben erwähnten Brief an die Eltern der Fall. Auch im letztgenannten Brief P.Fouad 86 sind die Anreden an den Adressaten und die auf dritte Personen bezogenen Epitheta θεοσεβέστατος und θεοφιλέστατος als Zeichen des Respekts vor christlichen Amtsträgern (es handelt sich um Geistliche) und die Prädikate λαμπρότατος, μεγαλοπρεπέστατος und ὑπερφυέστατος als Zeichen von Respekt vor weltlichen Amtsträgern zu verstehen.

Der Einfluß des Christentums auf die Terminologie wird m.E. am besten durch den Gebrauch des Begriffs δοῦλος<sup>114</sup> beleuchtet, der die Forscher manchmal zur falschen Annahme geführt hat, es handelt sich dabei um wirkliche Sklaven<sup>115</sup>. In fast allen Fällen, in denen der Schreiber sich selbst als δοῦλος bezeichnet, ist das Wort metaphorisch zu verstehen. Das ergibt sich mit Sicherheit aus den zahlreichen Stellen, in denen eine andere Eigenschaft des sogenannten δοῦλος angegeben wird. So kann z. B. der in der Adresse des Verso von P.Oxy. LIX 4006 (6./7. Jh.) vorkommende δοῦλος καὶ ἀδελφός<sup>116</sup> kein Sklave gewesen ist. Es liegt eine Höflichkeitsfloskel vor, die die enge Verbundenheit des Schreibers mit dem Adressaten zum Ausdruck bringen soll. In P.Oxy. LVI 3870, 4.10 (6./7. Jh.) ist der als δοῦλος bezeichnete Schreiber, der den Brief an seinen „Despotes“ adressiert, vom Beruf ein Chartularios. Ähnlich ist in P.Iand. II 21 (6./7. Jh.) ein νοτάριος der „δοῦλος“ des Adressaten<sup>117</sup>. Charakteristisch sind besonders diejenigen Fälle, in denen der δοῦλος ein leiblicher Verwandter des Adressaten ist, wie z. B. der eben erwähnte P.Oxy. LVI 3862, 3–4 und 39 (4./5. Jh.), in dem der Sohn sich selbst als δοῦλος und προσκυνητής seiner Eltern und seines Onkels bezeichnet<sup>118</sup>. Dieser für uns eher merkwürdige Sprachgebrauch liegt darin begründet, daß der Begriff δοῦλος im Christentum eine ausgesprochen positive Konnotation hat, da der Ausdruck δοῦλος τοῦ Θεοῦ bzw. sein lateinisches Äquivalent *servus dei* in der Sprache der Kirche den Christen bezeichnet<sup>119</sup>. In Anbetracht dessen ist die Inanspruchnahme des Begriffs für den Schreiber nicht erniedrigend, sondern ein Bekenntnis zum christlichen Ideal der Bescheidenheit<sup>120</sup>.

<sup>113</sup> Ähnliches Nebeneinanderstehen von Selbsterniedrigung des Schreibers und Erhöhung des Adressaten findet sich auch in den ebenfalls aus dem 6. Jh. stammenden P.Fouad 88 (vgl. Z. 3: πρὸς τὴν ὑμετέραν πατρικὴν ἀγιοσύνην, 7–8: τῆς ἡμετέρας ἀγαθῆς προαιρέσεως, 13: δέσπο(τα) θεοφιλέστατέ μου πάτερ und auf der anderen Seite Z. 4: προσκυνῶν, 5: τῆς ἐμῆς βραχύτητος, 8: τὸν ἐλάχιστον) und P.Fouad 89 (vgl. Z. 2–3: προσκυνῶν καὶ ἀσπαζόμενος τὰ εὐλογημένα ἔχνη τῶν εὐλογημένων ἢ ποδῶν τῶ ἐμῶ ἀγαθῶ δεσπότη, 6: ταῖς πανοσίαις καὶ εὐπροσδέκταις εὐχῆς [l. -αίς] sowie die mehrfache Erwähnung des Ausdrucks ὁ ἐμὸς ἀγαθὸς δεσπότης mit Bezug auf den Adressaten und auf der anderen Seite Z. 5: τῆ ἐμῆ ταπ(ε)νώσει, 7: προσκυνῆσαι, Verso 1–2: ἐλάχιστος) δοῦλος). Ein sehr schönes Beispiel kirchlicher Höflichkeit mit übertriebener Demut für den Schreiber und Anpreisung für den Adressaten, die von allerlei Höflichkeitsfloskeln und Epitheta für dritte Personen begleitet werden, liefert P.Berl. Zill. 14 (6. Jh.).

<sup>114</sup> Als Beispiele für die Selbstbezeichnung des Briefabsenders als δοῦλος vgl. etwa SPP XX 223, 8 (6./7. Jh.), in dem der sich selbst als „δοῦλος“ genannte Schreiber seine Adressatin als Herrin (δέσποινα, κύρα) anredet, sowie P.Ross. Georg. III 21, 5–6 (7. Jh.): ἐγὼ δὲ ὁ δοῦλος ὑμῶν ἀσπάζομαι ἢ τοὺς πόδας τοῦ θεοφυλάκτου μου δεσπότη κατλ.

<sup>115</sup> Zur richtigen Deutung vgl. schon etwa I. F. Fikhman, *Slaves in Byzantine Oxyrhynchus*, in: E. Kießling, H.-A. Rupprecht (Hrsg.), *Akten des XIII. Internationalen Papyrologenkongresses. Marburg/Lahn, 2. bis 6. August 1971*, Münchener Beiträge 66, München 1974, 117–124, u.a. 119: „In the papyri of Byzantine Oxyrhynchus „*doulos*“ was used almost exclusively by people of free status for themselves when addressing people of higher standing and very seldom about slaves“.

<sup>116</sup> Z. 11: οἰκ(εἰ)φ μου † ἀγ(α)θ(ῶ) (καὶ) θεοφυλ(ά)κ(τῶ) δεσπότη vac. Θεοδώρω κόμε(τι) μείζ(ο)τ(έρ)φ † Χριστόφορος† ὑμέ(τερος) δοῦλο(ς) (καὶ) ἀδελφός(ς).

<sup>117</sup> Z. 6–7: ἐγὼ δὲ Μηνῆς νοτά(ριος) ὑμέτερος δο[ῦ]λος προσκυνῶ τὸν ἐμὸν ἢ [δεσπότην. †].

<sup>118</sup> Wie die Herausgeberin, M. G. Sirivianou, bemerkt (Komm. zu Z. 4), ist δοῦλος hier kein Sklave in juristischem Sinne. Dabei handelt es sich um einen Ausdruck von „humility“.

<sup>119</sup> Zum Ausdruck *servus dei* in den Papyri vgl. z. B. P.Köln IV 200, 12 mit BL X 89 und 147 (5./6. Jh.): [*r*]edde serbo dei te[mpore Apphuti] (zur Bedeutung der dort vorkommenden Wendung *servus dei tempore* s. P. J. Sijpesteijn, *Apphus and Pascentius: servi dei tempore*, APF 40 [1994] 69–70 und J. O’Callaghan, *Nota sobre “servus dei” en los papiros*, ZPE 106 [1995] 201–202).

<sup>120</sup> Wie eng der Gebrauch des Begriffs δοῦλος mit dem Christentum und seiner Weltanschauung zusammenhängt, zeigen auch Texte wie z. B. P.Lond. VI 1927, 2–4 (Mitte 4. Jh.): Δωρόθεος ὁ Ὁξ[υ]ρρυγγεῖτης ὁ ἀρχιὸς δοῦλος προσαγορεύει σε ἐν πν(εύμα)τι καὶ ἐν ἀγάπῃ Χ(ριστο)ῦ.

Zu den durch die Dominanz des Christentums hervorgerufenen Veränderungen gehört auch, daß die Schreiber als Ausdruck von Höflichkeit ihre Adressaten als ideale Christen bezeichnen. In diesem Sinne sind Prädikate wie z. B. θεάρεστος, θεοτίμητος und θεοφύλακτος zu verstehen, die in den Briefen sehr oft mit Bezug auf den Adressaten begegnen<sup>121</sup>. Es kommt sogar vor, daß man den Adressaten, vor allem wenn dieser ein Geistlicher ist, als Heiligen bezeichnet oder seine Gebete als Heilige Gebete anspricht<sup>122</sup>. Die Verflechtung des Lobes des Adressaten mit den christlichen Werten zeigt sich ferner darin, daß die Wünsche an den Adressaten für ein langes Leben zuweilen mit seiner aktiven Beteiligung am christlichen Kult begründet werden<sup>123</sup>. Die Verwendung von solchen religiös motivierten Epitheta, Motiven und Gedanken ist wichtig für die Kommunikationsstrategie der Schreiber. Da diese Stilmittel an religiöse Werte appellieren und damit in die herrschende christliche Weltanschauung eingeordnet werden, dürfen sie nicht als niedrige Schmeichelei empfunden werden. Ihre Verwendung erlaubt daher dem Schreiber, selbst bei serviler Schmeichelei des Adressaten einen gewissen Grad an Würde beizubehalten.

### VIII. Höflichkeit in der Korrespondenz von Geistlichen

Im Gegensatz zur früheren Zeit, in der die heidnischen Priester in Ausübung ihres Kultamtes in den Papyrusbriefen kaum auftauchten, gibt es eine sehr bedeutende Zahl von spätantiken Briefen, die an Geistliche adressiert sind. In den meisten von ihnen sind die Höflichkeitsfloskeln zahlreich<sup>124</sup> und die Formulierung sehr höflich bis unterwürfig<sup>125</sup>. Umgekehrt sind die Geistlichen als Briefabsender eifrig darum bemüht, höflich zu sein, was zur Folge hat, daß Briefe, die von Geistlichen an Geistliche adressiert sind, ausgesucht höflich formuliert sind<sup>126</sup>. Daß Geistliche in den Briefen so massiv in Erscheinung treten und sie von ihren Korrespondenten — schon wegen der Dominanz des Christentums — immer respektvoll angedredet werden, dürfte zur Verbreitung der Höflichkeitsfloskeln beigetragen haben. Sobald die höflichen bzw. unterwürfigen Topoi einmal für Geistliche verwendet wurden, konnten sie sich leichter auf das gesamte Genre ausdehnen.

<sup>121</sup> Vgl. z. B. die Ausdrücke θεοφύλακτος δεσπότης und θεοφύλακτος δεσποτεία in P.Apoll. 69, 5. 8. 10. 12 (ca. 2. Hälfte 7. Jh.); vgl. BL VIII 10) sowie θεάρεστος ύγειία und θεοφύλακτος bzw. θεοτίμητος δεσπότης in P.Apoll. 70, 3. 10 und 71, 5. 7 (2. Hälfte 7. Jh.); vgl. ebenfalls BL VIII 10). Es fehlt auch nicht an Übertreibungen wie z. B. in P.Berl. Sarisch. 17 (7. Jh.), wo der Begriff θεοφύλακτος fünfmal in fünf Zeilen vorkommt. In P.Harr. I 158 (5./6. Jh.) ist zweimal (Rekto 3, Verso 2) von Gott die Rede, der den Adressaten schützt, während der Schreiber die christliche Tugend der Philanthropie des Adressaten lobend anredet.

<sup>122</sup> Vgl. z. B. P.Lond. VI 1929, 5. 8. 9 (Mitte 4. Jh.) und P.Lond. VI 1923, 12–13 (Mitte des 4. Jh.). Im letztgenannten Text (Z. 6–10) sagt der Schreiber, daß die Gebete des Adressaten die Macht haben, ihn vor den Versuchungen des Teufels und der Hinterlist der Menschen zu retten: οἶδα μὲν αἰεὶ ὅτι διὰ τῶν ἀγίων σου εὐχῶν σωθήσομε (l. -αι) | ἀπὸ παντὸς π(ε)ιρατηρίου τοῦ | διαβόλου καὶ ἀπὸ πάσης ἐπιβουλίας ἀνθρώπων κτλ.

<sup>123</sup> So wird der Wunsch des Schreibers von P.Oxy. XVI 1857 (6./7. Jh.) nach langem Leben des Adressaten damit gerechtfertigt, daß der Adressat dadurch die Möglichkeit haben wird, das Fest der Epiphanie für viele Jahre zu feiern; vgl. Z. 4–5: [ . . . ]νακ τὴν ζῶην ὑμῶν ἐπὶ μήκιστον χρόνον καὶ ἀξιώση ὑμᾶς ἐκτελεῦσαι (l. -λέσαι) τὴν | [παν]ήγουριν τῶν ἀγίων θεοφανίων ἐπὶ πολλὰ ἔτη. Ähnlich findet sich unter den Ehrenprädikaten des Adressaten von SB VI 9398 (6./7. Jh.) das Epitheton εὐλαβής (Z. 8–9): † δεσπό(τη) ἐμῶι πα(ντά)πα(σι)ι (παρὰ πάσι ?) εὐλαβεῖ, περιβλ[έ]π(τω), προσκυ(νητῶ), ἀξιοτά(τω) προστά(τη) Στεφάν[ω] - - -].

<sup>124</sup> Höflichkeit in Briefen, die an Geistliche adressiert sind, findet man unmittelbar nach der Durchsetzung des Christentums; vgl. z. B. P.Herm. 9 (4. Jh.) und die Briefe des Nephros-Archivs (in oder nach 352; vgl. BL IX 173).

<sup>125</sup> Für den Einsatz von ziemlich servilen Ausdrücken als Zeichen von Respekt und Höflichkeit gegenüber einem Geistlichen vgl. P.Herm. 8 (wohl 5. Jh.; vgl. BL IX 107); P.Herm. 16, bes. 5–6 (5. Jh.); P.Stras. VII 679, 1–2 (Ende des 6. Jh.) und besonders P.Grenf. II 91 (6./7. Jh.), der zur Gänze aus solchen Ausdrücken besteht. Vgl. auch die Bezeichnung dieses Stils als „kirchlich-untertänigen Stil“ von Zilliacus in der Einleitung zu P.Berl.Zill. 14 (S. 89). Ob es sich bei solcher an Geistliche adressierter übertriebener Höflichkeit bzw. Servilität um den Ausdruck echter Gefühle oder bloß um Konventionen handelt, läßt sich nicht immer eindeutig entscheiden. Zur ersten Kategorie scheint auf jeden Fall SB XII 10773 (1. Hälfte 5. Jh.) zu gehören, ein sehr warmer, wohl der Realität und nicht Konventionen entsprechender Brief an einen Geistlichen, der voll von Dankbarkeit für alles ist, was der Adressat für den Schreiber getan hat.

<sup>126</sup> Vgl. etwa SB I 2266 (4. Jh.), der zur Gänze aus Höflichkeitsfloskeln christlicher Prägung besteht, und das Dankschreiben eines Mönches an einen anderen Mönch SB X 10522 (4.–6. Jh.).

## IX. Aufrichtige oder vorgetäuschte Höflichkeit

Eine zentrale Frage bei der Deutung der epistolarischen Höflichkeit betrifft die tatsächlichen Motive der Schreiber. Wenn sie mit ihren übertriebenen Floskeln etwas bezwecken, dann kann man von einem schmeichelnden oder servilen Verhalten reden. Dies ist etwa in P.Iand. II 22 (619–629) der Fall, in dem das unterwürfige Verhalten des Schreibers auf seine objektiv schwierige Situation zurückzuführen ist. Dies ist aber relativ selten der Fall. Selbst sehr servil wirkende Ausdrücke wie προσκυνῶ καὶ ἀσπάζομαι τὴν ἴχνη σου weisen nicht unbedingt auf eine aus niedrigeren Antrieben entspringende Unterwürfigkeit hin. Sie wurden zwar häufig als Ausdrücke von Servilität gedeutet, weil sie oft in Briefen erscheinen, in denen einfache Bauern ihre γεοῦχοι, ἀντιγεοῦχοι oder anderes Verwaltungspersonal von Domänen um einen Gefallen bitten oder über landwirtschaftliche Arbeiten berichten<sup>127</sup>. Zahlreiche Belege, in denen die hierarchischen Verhältnisse zwischen den Korrespondenten anderer Art sind, legen jedoch nahe, daß dies nicht unbedingt der Fall sein muß. Ein solches Beispiel liefert P.Ant. I 45, 1–2 (6. Jh.), wo besagter Ausdruck in einem Brief vorkommt, der von einem Notar an einen Pronoetes adressiert ist. Da die Korrespondenten aufgrund ihrer Ämter und aufgrund der Tatsache, daß der Schreiber den Adressaten als ἀδελφός bezeichnet, mehr oder weniger gleichgestellt sein müssen, ist der Satz nicht auf Servilität, sondern vielmehr auf Höflichkeit zurückzuführen. Ein Beispiel für den Gebrauch eines solchen Ausdrucks im Rahmen der Korrespondenz zweier hochrangiger Personen liefert P.Oxy. XVI 1860 (6./7. Jh.), ein Brief des *defensor* des Kynopolites, Menas, an Georgios, *comes*, Chartularios und Dioiketes<sup>128</sup>. In P.Abinn. 30 (Mitte des 4. Jh.) bezeichnet Zanathos seinen Adressaten, Abinnaeus, als ἀδελφός (Z. 3), was darauf hinweist, daß die Korrespondenten ungefähr auf demselben Niveau stehen. Trotzdem finden sich im Brief mehrere Stellen mit an Unterwürfigkeit grenzender Höflichkeit<sup>129</sup>. P.Herm. 14, 6–15 (spätes 4. Jh.) liefert ein aufschlußreiches Beispiel dafür, daß derselbe Abschiedsgruß von Personen verwendet wird, die höher und niedriger als der Adressat stehen. Von den insgesamt fünf Personen, die den Adressaten in den Z. 6–15 mit demselben Grußwort grüßen, dürfte der erstgenannte sein Vater sein, da er ihn als seinen κύριος υἱός anredet, während die vier anderen Personen ihm untergeordnet zu sein scheinen, da sie ihn als ihren κύριος πατρῶν anreden. Der Gruß ist also nicht auf Unterwürfigkeit zurückzuführen, da er gleichermaßen für den Vater des Adressaten und für die von ihm abhängigen Personen verwendet wird. Aus dem kirchlichen Milieu liefert P.Ness. III 47 (vor 605?) ein schönes Beispiel dafür, daß es sich sehr wohl um aufrichtige Höflichkeit handeln kann. Absender des Briefes ist ein Abt (ἡγούμενος), während der sehr höflich behandelte Adressat ein einfacher Diakon ist<sup>130</sup>. Ein anderer Aspekt dieser aufrichtigen Höflichkeit ist m.E., daß der Schreiber sich oft nicht nur über den Adressaten, sondern auch über dritte Personen sehr höflich äußert<sup>131</sup>. Für die Authentizität der ausgedrückten Gefühle zeugt nicht zuletzt der Umstand, daß selbst in Briefen, die auf die

<sup>127</sup> Vgl. z. B. P.Oxy. XVI 1861 (6./7. Jh.).

<sup>128</sup> Vgl. Z. 1–3: † ἐν μὲν προοιμίῳ τῆς ἐπιστολῆς πλεῖστα προσκυνῶ καὶ ἀσπάζομαι τὴν | ὑμετέραν περίβλεπτον ἀδελφότητα, εὐχόμενος εἰς τὸν δεσπότην θεὸν διαφ[υ]λά[ξαι] | αὐτὴν καὶ εὐπραγίαν (sic), καὶ ἀξιοθῶ αὐτοπροσώπως προσκυνῆσαι αὐτὴν ἐ[ν]θάδε ?; 14–15: ταῦτα γράψας πλεῖστα προσκυνῶ κ[αὶ] ἀσπάζομαι τὴν ὑμετέραν | περίβλε(πτον) ἀδελφ(ότητα) ἄχρει θεας sowie die Adresse auf dem Verso (16–17): [† δ]εσπό(τη) ἐμῶ τὰ πά(ντα) περιβλέ(πτω) πά(σης) τιμῆ(ς) (καὶ) προσκυνήσεως ἀξίω γνη(σίω) φίλω (καὶ) ἀδελφῶ Γεωργίω κόμει(τι) χαρτουλαρί(ου) (l. -ω) καὶ διοικ(η)τ(ῆ) † Μηνώ(ς) σὺν θε(ῶ) | † ἔκδικ(ος) Κυνο[π]ο[λ]ι(του).]. Georgios ist wohl dieselbe Person mit dem gleichnamigen Verwalter des Hauses von Fl. Apion III in Kynopolis, der in P.Oxy. LVIII 3954 (611) bezeugt ist.

<sup>129</sup> Vgl. etwa Z. 4–6: ... ἔσπευσα προσαγορεύσέ σου τὴν | ἀμίμητον καλοκαγαθίαν ὡς | ἀληθῶς ἀσύνκριτον; 15–16: ... τὰ μέγιστα μοι | χαρ[ι]ζόμενος und 23: περὶ δὲ ὧν βούλι κέλευέ μοι ἡδέως ποιοῦντι.

<sup>130</sup> Vgl. z. B. Z. 1–2: † πάντων πρότερον (l. -ον) γράφω προσκ[υ]νῶ καὶ ἀσπ[α]ζώ σ]ε τὸν ἐμοῦ | γνήσιον (l. -ον) φίλων (l. -ον) ὄντα, δέσποτα und die Adresse des Verso (6–8): δεσπ(ό)τ(η) ἐμῶ [τὰ] π(άντα) θεοφιλ(εστάτω) (καὶ) πά(σης) τ[ι]μ(ῆς) (καὶ) πρ(οσκυνήσεως) μ(ετὰ) τ(ὸν) θ(εὸν) φ(ίλω) † Στεφάνω Βικτωρίω (l. -ου) | διακ(όνω) | † Πατρύκιος ἡγούμενος †. In Z. 1 ergänze wohl ἀσπ[α]ζόμε[ι]ε (l. -μαι).

<sup>131</sup> Ein Beispiel dafür liefert P.Herm. 3, 8–13 (ca. 317–323; zur Datierung vgl. P.Ryl. IV, S. 105). Der Absender Anatolios redet den Adressaten Ambrosios als πάνσοφος (Z. 1) und als προστάτης τῆς τῶν Ἑλλήνων σοφίας (4–5). Zu gleicher Zeit bezeichnet er eine dritte Person namens Theophanes als ἄριστος τῶν ἀνδρῶν und κύριός μου ἀδελφός (9–10), was darauf hindeutet, daß die übertriebene Art und Weise des Schreibers nicht auf Schmeichelei gegenüber dem Adressaten, sondern auf eine allgemeine höfliche Einstellung des Schreibers zurückzuführen ist (natürlich kann man in solchen Fällen nicht absolut sicher sein, daß der Schreiber auch von dieser dritten Person nicht irgend etwas erreichen wollte, oder daß er mit dieser Person nicht eng verbunden war).

Mitteilung praktischer Inhalte abzielen und daher überhaupt keine oder ganz wenige Floskeln enthalten, die Formulierung immer vorsichtig ist und der Schreiber, selbst wenn er in der Hierarchie auf ungefähr demselben Niveau wie der Adressat oder sogar höher als er steht, darauf achtet, dem Briefempfänger gegenüber höflich zu sein und seine Gefühle nicht zu verletzen<sup>132</sup>. Bei der Beurteilung der Floskeln als ehrliche Höflichkeit oder vorgetäuschte Servilität sollte man schließlich den Umstand berücksichtigen, daß der spätantike Mensch auch extrem unhöflich werden konnte, wenn es die Umstände verlangten<sup>133</sup>. Die Existenz von unhöflichen Briefen beweist, daß, obwohl auch besonders scharfe Formen von Kommunikation möglich und sozial nicht inakzeptabel waren, die große Mehrheit der damaligen Menschen sich bewußt und freiwillig für eine betont höfliche Form gesellschaftlichen Umgangs entschlossen hat.

#### Schlußwort

Die Höflichkeit der spätgriechischen Papyrusbriefe stellt ein komplexes kulturgeschichtliches Phänomen dar, das den Geist der Spätantike widerspiegelt und daher wichtig für das Verständnis und die Rekonstruktion der Mentalitätsgeschichte der Zeit ist. Die in den Briefen vorkommenden Höflichkeitsfloskeln und -topoi bilden ein in sich geschlossenes System, das seine eigenen Regeln und festen Konventionen hat. Daher sollte man es mit eigenen Maßstäben — und nicht etwa mit den Maßstäben der klassischen Zeit — messen. Andererseits ist aber die Höflichkeitstopik der Spätantike kein fremder Körper in der Tradition der griechischen Epistolographie, sondern stellt eine logische Entwicklungsstufe ihrer Geschichte dar. Die überladene und manchmal pathetische Phraseologie ist eine Weiterentwicklung der Philophronesis, die zu den charakteristischen Eigenschaften des griechischen Briefes seit der klassischen Zeit zählt. Daher wäre es ein Fehler, wenn man in der Höflichkeitstopik ausschließlich servile Erscheinungen einer Gesellschaft sehen wollte, die bereits manche mittelalterliche, feudale Strukturen entwickelt hat und dem Individuum nur beschränkte Freiheit gewährte. Eine gewisse Servilität ist dem heutigen Empfinden nach sicherlich nicht zu leugnen, sie ist jedoch nicht auf die Feudalisierung der sozialen Beziehungen zurückzuführen. In der großen Mehrheit der Fälle handelt es sich nur um überschwengliche Höflichkeit, die von Personen stammt, die es nicht notwendig hatten, dem Adressaten zu schmeicheln. Außerdem werden viele der Begriffe abstrahiert, ja nahezu sinnentleert verwendet und dürfen nicht wörtlich aufgefaßt werden. Sowohl auf der Ebene der Weltanschauung als auch auf der Ebene der Terminologie sind die neuen Elemente einesteils als späte Erscheinungsformen der hellenistischen und hochkaiserzeitlichen urbanen Höflichkeit und anderenteils als Einfluß der christlichen Religion zu erklären. In diesem Sinne stellt die breite Verwendung von Höflichkeitsfloskeln und -topoi in unseren Briefen nichts anderes dar als eine charakteristische Erscheinung der letzten Entwicklungsphase der nachklassischen Zivilisation in der nunmehr vom Christentum dominierten spätantiken Gesellschaft.

<sup>132</sup> Um ein charakteristisches Beispiel zu nennen, sei auf SB XIV 11339 (5./6. Jh.) verwiesen. Ferner vgl. oben den 2. Punkt im Kapitel III.

<sup>133</sup> Vgl. den oben (Anm. 7) zitierten SB XX 14463 (5. Jh.).